

WATERALDIENST

55. Jahrgang 1. Januar 1992

1

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Der Mythos Atlantis

Der Krieg in Kroatien

Kehren die Engel wieder?

Neuheidentum in Deutschland

Wandlungen der Ökosophie

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

KARLHEINZ WEISSMANN

Der Mythos Atlantis 1

Der platonische Ursprung

Die Suche nach dem verlorenen
Kontinent

Die Atlantis der Okkultisten

Atlantis – Die Heimat der „Arier“?

Dokumentation

„Atlantis“ im Spiegel der Literatur Eine Übersicht 7

Berichte

GOTTFRIED KÜENZLEN

Der Krieg in Kroatien 10

Der Krieg

Die Geister der Vergangenheit

Nation, Nationalismus und Religion

Der Krieg und wir

GERHARD ADLER

Kehren die Engel wieder? 17

Informationen

ABERGLAUBE

Ein Ring aus Atlantis 21

NEUHEIDEN

»Germanische Glaubens-Gemein-
schaft« wiederbelebt 23

ESOTERIK

Wandlungen der Ökosophie 25

SCIENTOLOGY

Privatinitiative gegründet 28

EINZELGÄNGER

„Satan, fahr aus, fahr aus . . .“ 28

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hans-Jörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Karlheinz Weißmann, Göttingen

Der Mythos Atlantis

Am 2. August 1991 startete die amerikanische Raumfähre »Atlantis« von Cape Canaveral aus zu einem mehrtägigen Forschungsflug. Das Routine-Unternehmen hat kaum Aufsehen erregt, und niemandem dürfte der Name der Raumfähre aufgefallen sein. Welche Motive mögen aber die Konstrukteure, Wissenschaftler und Manager der NASA bewogen haben, ein hochmodernes Fluggerät mit der Erinnerung an die geheimnisvolle Insel der Vorzeit zu verbinden? – Eine offizielle Erklärung hielt man wohl für überflüssig; und wahrscheinlich lag der Grund für die Benennung allein darin, daß man auch in der Welt der Technologie nicht frei von den Einflüssen jener populären Mythen ist, zu deren Beständen „Atlantis“ gehört.

Als populäre Mythologie sei hier ein diffuses und keineswegs widerspruchsfreies Gefüge von Vorstellungen verstanden, das im wesentlichen durch das Absinken älterer religiöser oder quasi-religiöser Inhalte entsteht und trotz oder wegen seines Mangels an Klarheit dauernd einen latenten geistigen Einfluß behält. Der zeigt sich in bezug auf „Atlantis“ nicht nur darin, daß sich halbwissenschaftliche Bücher zum Thema immer gut verkaufen lassen. Er zeigt sich z.B. auch darin, daß „Atlantis“ zu den klassischen Kulissen der *Science Fiction*- (schon in Jules Verne »Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer«, zuerst 1870, können die Gefangenen Nemos von dessen Tauchboot aus einen Blick auf die untergegangene Stadt werfen, in Deutschland war Hans Dominik »Atlantis«, Leipzig 1925, besonders

wichtig) und der *Fantasy-Romane* (beispielsweise in Marion Zimmer Bradleys »Die Nebel von Avalon«) gehört, daß sich selbstverständlich der *Film* seit seinen Anfängen des Stoffes bedient (Pierre Benoit's Novelle »L'Atlantide« wurde dreimal, 1921, 1932 und 1961, verfilmt; zu erinnern wäre auch an den Streifen »Atlantis – Der verlorene Kontinent«, USA 1960, und an die Fernsehserie »Der Mann aus dem Meer« der 70er Jahre) und daß sich Reminiszenzen sogar in den Texten der *Rock-Musik* (z. B. Donovans »Hey, Atlantis« oder Peter Maffays »Eiszeit«) wiederfinden.

Der platonische Ursprung

Ganz im Gegensatz zu dieser Atlantis-Faszination steht das „Atlantis-Tabu“ [1]* in der Wissenschaft. Wer eine historische Theorie aufstellt, die mit der Existenz von Atlantis rechnet, verliert jeden Anspruch auf Seriosität. Solche Skepsis hat durchaus ihre Gründe, denn es gibt überhaupt nur *eine* selbständige Quelle, aus der wir Informationen über dieses frühgeschichtliche Imperium haben. In den um 350 v. Chr. entstandenen philosophischen Dialogen »*Kritias*« und »*Timaios*« überlieferte Platon, was Solon angeblich durch ägyptische Priester erfuhr: daß jenseits der „Säulen des Herakles“, im „Ozean“, eine Insel gelegen haben soll, die „größer als Libyen und Asien“ war, mit einer prächtigen, umwallten und von schiffbaren Wassergräben geschützten Haupt-

* Anmerkungen s. u. S. 6f.

stadt, regiert von einem Königsge-
schlecht, das seine Abkunft von Posei-
don herleitete; diese Atlantis soll dann
versucht haben, die ganze bekannte Welt
zu unterwerfen, scheiterte allerdings bei
der Eroberung Athens und wurde schließ-
lich durch eine Flutkatastrophe, 9000
Jahre vor dem Zeitpunkt der Erzählung,
vernichtet. Trotz zahlreicher Details ma-
chen die beiden Atlantis-Texte einen un-
vollständigen Eindruck, und es ist unter
Philologen und Altertumswissenschaft-
lern durchaus umstritten, ob es sich hier
um ein Gegenbild zu Platons Idealstaat,
um einen fragmentarischen platonischen
„Mythos“ oder um einen von Platon als
authentisch betrachteten Bericht handelt.
Diese Auseinandersetzung läßt sich bis
in die Antike selbst zurückverfolgen.
Während schon *Aristoteles* Zweifel an
der Existenz von Atlantis geäußert hatte,
ging *Krantor*, der den ersten Kommentar
zu »Timaios« und »Kritias« schrieb, von
der Wahrheit des Ganzen aus. Im übri-
gen scheint das Interesse an dem Thema
damals nicht so groß gewesen zu sein
wie in der Gegenwart. Atlantis tauchte
zwar in einigen Geschichtswerken auf,
etwa in der »Historischen Bibliothek«
des *Diodor Siculus*, aber für die meisten
war der sagenhafte Kontinent kaum et-
was anderes als die Insel der Seligen, der
Hesperiden etc.

Die Suche nach dem verlorenen Kontinent

Von der Spätantike bis zum 16. Jh. gibt es
in der Literatur dann fast gar keine Hin-
weise auf Atlantis mehr. Erst unter dem
Eindruck der Entdeckungsfahrten änderte
sich das. 1553 veröffentlichte der Spanier
Gomora seine »Historia general de
las Indias«, in der er Amerika mit jenen
Inseln westlich von Atlantis gleichsetzte,
die in den platonischen Texten genannt

werden; später verbreitet sich vor allem
eine Identifizierung von Atlantis und
Amerika. Die damit beginnende Diskus-
sion über die ursprüngliche Lage der In-
sel führte bald zu zahlreichen verschiede-
nen Theorien, die die alte Kultur abwech-
selnd im Atlantik, in Nordafrika, in Süd-
afrika, in Palästina, in Schweden, im Kau-
kasus, auf Ceylon etc. vermuteten. Schon
die Veröffentlichungen, die bis zum Ende
des 19. Jhs. erschienen, sind kaum zu
überblicken. Die Ansichten blieben wid-
ersprüchlich, oft so phantastisch oder
absurd, daß eine vollständige Erfassung
weder sinnvoll noch möglich erscheint.
Einen wichtigen Einschnitt in der Atlan-
tis-Debatte bedeutete das Jahr 1882.
Damals ließ der Amerikaner *Ignatius
Donnelly* einen Band mit dem Titel »At-
lantis. The Antediluvian World« heraus-
geben, der einen außerordentlichen Ein-
fluß ausüben sollte. Donnelly, eigentlich
ein gescheiterter Politiker, der sich ins Pri-
vatleben zurückzog und als wissenschaft-
licher Dilettant später noch viel Energie
darauf verwenden würde, um nachzuwei-
sen, daß die Shakespeare zugeschriebe-
nen Werke eigentlich von Francis Bacon
stammten, nahm eine bereits im 18. Jh.
diskutierte These wieder auf, nach der
die Azoren und Madeira die Überreste
des im Meer versunkenen Kontinents At-
lantis seien. Er verband diese Auffassung
mit neueren geologischen Erkenntnissen
über den sog. „atlantischen Graben“ und
einer in den USA gelegentlich geäußert-
en Vermutung, daß zwischen der ägypti-
schen und mesopotamischen einerseits
und den indianischen Hochkulturen an-
dererseits in der Vorzeit engere Beziehun-
gen bestanden haben mußten. Donnelly
erklärte diesen Zusammenhang – wie
schon der Archäologe L. M. Hosea vor
ihm (»Atlantis«, Cincinnati 1875) – mit
der Annahme, daß Atlantis überhaupt die
Wiege der menschlichen Kultur gewesen

sei und ein atlantisches Imperium seine Kolonisten nach Amerika, an die Küsten Europas, nach Nordafrika, in das Nildelta, das Zweistromland und die übrigen Mittelmeerländer entsandt habe. Atlantis sei die Urheimat der Indoeuropäer ebenso wie der Semiten und der „Turanier“ gewesen, dann habe eine Flutkatastrophe am Ende des Pleistozän, vor etwa zehntausend Jahren, die blühende Zivilisation vernichtet. Nur wenige Überlebende konnten sich retten, der Menschheit blieb allein die Erinnerung an ein Goldenes Zeitalter, die „Sintflut“, und die atlantischen Könige und Königinnen lebten weiter in Gestalt der Götter der griechischen, der nordischen und der Hindu-Mythologie.

Selbstverständlich war mit Donnellys Werk die Diskussion über den geographischen Ort der Atlantis nicht abgeschlossen. Neben seiner Auffassung (der sich in der Folgezeit *Spencer Lewis*, *Edgar Dacqué*, nach dem Zweiten Weltkrieg noch *Otto Muck* und *Charles Berlitz* weitgehend anschlossen) spielte die Theorie von einer Atlantis in Nigeria eine gewisse Rolle, da sie von dem renommierten Geographen *Leo Frobenius* aufgestellt worden war (»Erlebte Erdteile«, Leipzig 1925; »Atlantische Götterlehre«, Jena 1926). In Deutschland kam außerdem die Idee eines „nordischen Atlantis“ hinzu, auf die noch detailliert einzugehen sein wird. Weiter wurden Verbindungen zwischen Atlantis und der minoischen Kultur geknüpft (zuerst *E. S. Balch*, heute vor allem bei *John V. S. Luce*). Donnellys Wirkung lag letztlich weniger in der Plausibilität seiner Argumentation begründet, vielmehr löste sein Werk, das bald in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde (die erste deutsche Fassung erschien 1911), eine „spezifische Atlantisstimmung“ [2] aus, ein bis dahin ganz unbekanntes, massenhaftes Inter-

esse an der Klärung eines Phänomens der Vorgeschichte. Trotz gewisser Veränderungen, die im Laufe der Zeit zustande kamen, kann man behaupten, daß die am weitesten verbreitete Vorstellung von Atlantis bis heute wesentlich von dem bestimmt wird, was Donnelly geschrieben hat. Das betrifft nicht nur weite Bereiche der „Atlantologie“, die unermüdlich weiter nach den Resten der Atlantis sucht, und die gewisse Dosis mysteriöser Hinweise auf Atlantis in der Medienkultur, sondern auch die beiden großen stabilen Grundrichtungen der Atlantis-Mythologie: die okkulte und die völkische.

Die Atlantis der Okkultisten

Wie in vielen anderen Bereichen des modernen Okkultismus kommt auch in diesem der »Geheimlehre« *Helena Blavatskys* eine ausschlaggebende Bedeutung zu. In ihrem 1888 erschienenen, mehrbändigen Werk, das der dogmatischen Grundlegung ihrer sog. „Theosophie“ diente, behauptete sie, daß ein Teil des sagenhaften Kontinents „Lemuria“ zusammen mit zahlreichen anderen Inseln in Folge eines tektonischen Vorgangs, der vor ca. 1 Million Jahren abgelaufen sein soll, zur geologischen Basis der Atlantis wurde. Unter den sieben Rassen der Atlanter waren die „Tolteken“ die bedeutendste; sie schufen eine hochentwickelte Zivilisation, zu deren Errungenschaften auch Luftschiffe und Flugzeuge gehörten! Nach einer Phase der Dekadenz wurde Atlantis durch eine erste Flut gestraft. Sie vernichtete allerdings nur einen Teil des Kontinents. Bei einem zweiten und dritten Meereseinbruch, der letzte vor 80000 Jahren, verschwand die Insel ganz in den Fluten. Daß trotz solcher Phantastereien bei *Helena Blavatsky* eine deutliche Beeinflussung durch Donnellys Thesen vorauszusetzen ist,

kann man nicht nur an der Verortung von Atlantis auf der Linie des heutigen „atlantischen Grabens“ erkennen, sondern auch daran, daß sie neben den Indoeuropäern und den Semiten die ominösen „Turanier“ zu einer der atlantischen Rassen zählte und wie Donnelly davon ausging, daß die frühen Kulturen alle von Atlantern gegründet worden sind.

Die Atlantis-Theorie der Theosophen hat ihren Niederschlag später noch einmal in einem Buch von *W. Scott-Elliot* gefunden, sie hat aber auch die Vorstellungen *Rudolf Steiners* sehr stark beeinflusst. Steiner, der ursprünglich selbst der »Theosophischen Gesellschaft« angehörte, behauptete, durch intuitive Schau den Inhalt der sog. „*Akasha-Chronik*“ erfahren zu haben. Diese Berichte über die Ursprünge der Menschheit, daß nach dem Untergang von Lemuria und Atlantis die „Wurzelerasse“ der „Arier“ als der gerettete, nicht degenerierte Rest der atlantischen Bevölkerung die Grundlagen aller späteren kulturellen Entwicklung legte. Die Originalität der Aussagen Steiners ist gering, die Wirkung dürfte allerdings im deutschen Sprachraum durch die massenhafte Verbreitung seiner Werke erheblich gewesen sein und bis heute anhalten. Jedenfalls findet man immer noch in den einschlägigen Äußerungen okkulturer Kreise zum Atlantis-Thema Bestandteile der theosophisch-anthroposophischen Ideen. Das trifft besonders auf den Bereich des „Channeling“ zu (etwa *Rainer Holbe*: »Wir von Atlantis. Protokolle aus fernen Zeiten«, München 1988), nicht zuletzt deshalb, weil hier auch der Einfluß von *Edgar Cayce* besonders spürbar ist, dessen Trance-Erinnerungen an Atlantis mit den Aussagen der Blavatsky weitgehend identisch sind. Eine gewisse Bedeutung haben außerdem die Atlantis-Aussagen der „phantastischen Wissenschaft“ (etwa *Louis Pauwels / Jacques Bergier*

»Aufbruch ins dritte Jahrtausend«, München 1962; *Robert Charroux*. »Phantastische Vergangenheit«, Neudruck: Frankfurt/Main – Berlin – Wien 1990), während die exzentrische, „satanische“ Atlantis-Version, die die „Hexe“ *Ulla von Bernus* medial empfangen haben will (vgl. »Abrahamadabra«, H. 4 und 5/1990) eher am Rande steht; in „New Age“-Zirkeln hat Atlantis immer noch etwas von Donovan's freundlichen Träumen.

Atlantis – Die Heimat der „Arier“?

Bezeichnenderweise hat die politische Linke niemals ein intimeres Verhältnis zu Atlantis gewonnen. Wenn überhaupt, dann taucht die Insel nur als utopische Chiffre auf, so wie sie schon *Bacon* in der »Nova Atlantis« (1638) verwendet hatte, um seinem Idealstaat einen Namen zu geben [3]. Ganz anders die völkische Bewegung als Teil der ideologischen Rechten. Hier spielt Atlantis gleich in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Rolle. Einmal in der Legierung völkischer Gedanken mit dem Okkultismus. Für die völkischen Okkultisten wurde Atlantis ausschließlich zur Heimat der „Arier“, die man sich – neben allen anderen Vorzügen – auch noch mit paranormalen Fähigkeiten ausgestattet dachte. Einzelgänger wie *Karl Georg Zschaetzsch* und *Peryt Shou* müssen in diesem Zusammenhang ebenso genannt werden wie die „Ariosophen“ *Hermann Wieland*, *Rudolf John Gorsleben* und *Herbert Reichenstein* [4]. Schließlich darf man den Einfluß nicht unterschätzen, den die „Welteislehre“ *Hanns Hörbigers* auf diese Kreise ausgeübt hat [5].

In abgeschwächter Form werden solche völkisch-okkulten Ideen auch heute noch in neuhidnischen Kreisen vertreten, etwa in der Gemeinschaft der »*Goden*«, die nicht nur die Arbeiten Gorsle-

bens als Nachdruck angeboten hat, sondern auch die mit Atlantis argumentierenden Schriften *K. O. Schmidts* (hier vor allem wichtig: »Baldurs Wiederkehr. Die Weisheit des Nordens«, Bad Schussenried o. J.) herausgibt.

Allerdings dürfte diese okkulte Richtung innerhalb der völkischen Atlantis-Vorstellung heute erst in zweiter Linie wichtig sein. Von größerer Bedeutung ist die Idee, daß Atlantis der Ursprungsort der nordischen oder germanischen Kultur war. Für diese Vorstellung gibt es einen sehr frühen Beleg bei dem schwedischen Universalgelehrten *Olof Rudbeck*, der 1675 in seinem Buch »Atland eller Manheim dedan japhetz afkomme« behauptete, daß die Atlantis in Skandinavien gelegen habe. Bis zum Ende des 19. Jhs. scheint dieser, vor allem durch den Kulturalismus *Rudbecks* bestimmte Gedanke keine weiteren Anhänger gefunden zu haben. Erst mit der Suche nach der Urheimat der indogermanischen oder „arischen“ Völker kam erneut die These auf, daß diese Urheimat im Norden gelegen habe, bevor die Polarkappen vereisten. Verbreitung fand die Idee vor allem durch *Ernst Krause*, der unter dem Pseudonym „Carus Sterne“ das Buch »Tuisiko-Land. Der arischen Stämme und Götter Urheimat« (Glogau 1891) verfaßte; der völkische Vielschreiber *Willy Pastor* dürfte bei der Popularisierung und der Verbindung mit Atlantis eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die Theorie vom „nordischen Atlantis“ fand nach dem Ersten Weltkrieg vor allem in den Büchern von *Herman Wirth* ihren Niederschlag. *Wirth* glaubte, daß im heutigen Polargebiet der „weiße Keil“ der nordischen Rasse entstand, und daß diese als „Herren- und Kulturbringerschicht“ seit dem Diluvium oder Quartär in alle Küstenregionen des atlantischen Beckens auswanderte, um dort neue Zivi-

lisationen zu schaffen. Wahrscheinlich wurde *Wirth* in seinen Annahmen sehr stark von der sog. »Ura Linda-Chronik«, einer gefälschten friesischen Handschrift des 19. Jhs., die angeblich auch die Überlieferung des frühgermanischen „Atland“ enthielt, beeinflusst. Ein weiterer völkischer Theoretiker, der diese Arbeit für authentisch hielt und seine eigene Atlantis-Vorstellung entsprechend ausrichtete, war *Albert Herrmann*, für ihn lag Atlantis allerdings in Nordafrika und bildete nur eine Kolonie des germanischen Volkes der „Fryas“.

Von *Wirth* und *Herrmanns* Vorstellungen ist schließlich als dritte völkische Atlantis-Theorie diejenige von *Heinrich Pudor*, einem völkischen Lebensreformer und Verfechter der „Nacktkultur“, zu unterscheiden. *Pudor* begann seit dem Anfang der 30er Jahre in mehreren Büchern und sogar mit Hilfe einer eigenen Zeitschrift (»Neue Helgoland-Forschungen. Mitteilungen der Arbeitsgesellschaft zur Erforschung Helgolands«, 1936/37) die Idee zu verfechten, daß Helgoland der Rest der untergegangenen Atlantis sei, in der auch er den Ursprungsort der „arischen“ Rasse sah.

Pudor hat schon zu Lebzeiten wenig Anhänger gefunden, nach dem Zweiten Weltkrieg ist keine Wiederaufnahme seiner Gedankengänge bekanntgeworden. Dagegen wurden die Bücher *Wirths* ebenso wie der Band *Herrmanns* auch nach 1945 in neuer Auflage herausgebracht, obwohl auch der Kreis ihrer Anhänger klein geblieben sein dürfte. Ihre Funktion haben in vieler Hinsicht die Arbeiten von *Jürgen Spanuth* übernommen. Als dieser 1953 sein Buch »Atlantis ent-rätselt« veröffentlichte, löste das in der Bundesrepublik eine breite Diskussion aus [6]. Die These *Spanuths* besteht kurz darin, daß die Atlantis-Erzählung *Platons* in Zusammenhang mit den großen Wan-

derungsbewegungen am Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends und dem Kampf der sog. „Seevölker“ gegen die Ägypter zu interpretieren sei, daß weiter diese „Seevölker“ ebenso wie die von Norden nach Griechenland eindringenden Stämme aus einem bronzezeitlichen Germanenreich kamen, dessen Zentrum auf einer Insel zwischen England und Jütland lag, die um 1200 v. Chr. durch eine Flutkatastrophe bis auf einen Rest, Helgoland, vernichtet wurde.

Es ist im nachhinein noch überraschend zu sehen, mit welcher Gereiztheit Altertumswissenschaftler und Archäologen auf diese Vorstellung reagierten, während die Begeisterung in völkischen Kreisen durchaus verständlich wirkt: Fast alle völkischen und andere Gruppen haben in der einen oder anderen Weise Spanuths Atlantis-Hypothese in ihre Gedankenwelt übernommen oder betrachten sie doch mit Wohlwollen, angefangen bei den »Ludendorffern« über die »Goden« bis hin zu der Berliner »Heidnischen Gemeinschaft«, in deren Umkreis die »Germanische Reihe« erscheint, unter deren Heften sich eines ausführlich mit Atlantis beschäftigt (H. 11. Der Text stammt von Michael Pflanz). Auch im »Armanenorden« ist der Einfluß der Gedanken Spanuths spürbar; so heißt es etwa in einem Gedicht, das in der Zeitschrift »Irminsul« erschien: „Wohin die Welt ihre Besten gesandt / dort die Lehren erhielten für ihr Land. / Wo vor Urzeiten Atlantis stand / unsere heilige Erde, unser heiliges Land. / Ich sehe drei weiße Schwäne ziehn / dort zum Tempel der Göttin Fosite hin, / hin wo einst unser heiliges Land, / heilige Erde und heiliger Strand.“ (Folge 4/1991, S. 1)

Aus solchen Sympathiebekundungen wird vielfach der Schluß gezogen, daß Spanuths Argumentation selbst in den Bereich völkischer Gedankengänge gehört.

Davon kann jedoch keine Rede sein. Eine rassistisch argumentierende Geschichtsbetrachtung ist ihm völlig fremd (er weist z. B. ausdrücklich darauf hin, daß ein Sieg der Seevölker für die Ägypter eine Katastrophe bedeutet hätte). Im Schlußteil seines berühmten „Romans der Archäologie“, »Götter, Gräber und Gelehrte«, schrieb C. W. Ceram (eigentlich Marek) ein Kapitel über die archäologischen Untersuchungen, die in Zukunft noch zu verfassen seien. Er zählte auch seine Arbeit über die atlantische Kultur zu diesen Desideraten. Seit dem ersten Erscheinen des Buches, 1949, dürfte die Zahl der Veröffentlichungen über Atlantis – zweitausend Bände wollte Ceram damals gefunden haben – auf ein Vielfaches angewachsen sein. Gewißheit über Existenz oder Nicht-Existenz des Inselreiches haben sie nicht gebracht. Die Zeiten, daß man Expeditionen ausrüstete, um das versunkene Land zu finden [7], sind indes vorbei: Forschungsgesellschaften wie die französische »Société d'Etudes Atlantéennes« der zwanziger Jahre hatten keine lange Lebensdauer. Und dennoch bedarf es keiner prophetischen Gabe, um vorauszusagen, daß das Thema Atlantis seinen Reiz nicht verlieren wird. Wahrscheinlich gerade deshalb, weil wir nichts Genaueres über dieses sagenhafte Land wissen, eignet es sich, Ersatz zu schaffen für die versunkenen Städte und Inseln, Vineta, Thule, Avalon...

Anmerkungen

- [1] Hans Biedermann. Die versunkenen Länder. Die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte, Graz 1975, S. 29.
- [2] Alexander Bessmertny: Das Atlantisrätsel. Geschichte und Erklärung der Atlantishypothesen, Leipzig 1932, S. 70.
- [3] In Deutschland veröffentlichte ein Karl Ballod 1898 ein Buch »Der Zukunftsstaat. Produktion und Konsum im Sozialstaat« unter dem Pseudonym „Atlantiscus“ (2. Auflage: Berlin 1919); in den USA er-

schien 1906 ein Roman (*David M. Parry*: »Scarlet Empire«), dessen sozialistisch-pazifistische Utopie in ein Atlantis auf dem Meeresgrunde verlegt worden war: vgl. dazu: *Lyon Sprague de Camp*: *Lost Continents. The Atlantis Theme in History, Science, and Literature*, New York 1954, S. 259.

[4] Es sei hier am Rande erwähnt, daß *Heinrich Himmler*, darin gleichermaßen von seinen Interessen für die Frühgeschichte wie für den Okkultismus bestimmt, das sog. »Ahnenerbe« der SS auch mit Atlantis-Forschungen beauftragte. Vgl. *Michael H. Kater*: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Studien zur Zeitgeschichte*, Stuttgart 1974, S. 51, 71

[5] Vgl. etwa den Abschnitt über Atlantis in *Hans Wolfgang Behm*. *Hörbigers Welteislehre*, Leipzig 1931, S. 165–171

[6] Vgl. dazu den in der Vortragsreihe »Sinngebungsversuche unserer Zeit« der »Carl Friedrich von Siemens Stiftung« gehaltenen Vortrag von Pastor *Ekkehard Hieronimus*: *Der Traum von den Urkulturen* (Privatdruck o. J., S. 17).

[7] Ein Enkel *Heinrich Schliemanns*, der (wenn auch nicht sehr glaubhaft) behauptete, daß sein Großvater ein geheimes Testament mit dem Hinweis auf atlantische Fundstücke hinterlassen habe, ist wohl bei einer solchen Unternehmung verschollen; sein Aufsatz zum Atlantis-Thema, der 1912 in einer amerikanischen Zeitung erschien, spielte auch in Deutschland eine erhebliche Rolle; eine vollständige Übersetzung findet sich abgedruckt in der Zeitschrift der Anhänger von Hörbigers »Welteislehre«: *Paul Schliemann*. *Wie ich das verlorene Atlantis, die Quelle aller Kultur, fand*. In: *Schlüssel zum Weltgeschehen*, 7/1931, S. 238–245.

Dokumentation

„Atlantis“ im Spiegel der Literatur Eine Übersicht

1. Darstellungen zur Geschichte des Atlantis-Themas

Die wohl umfassendste Darstellung des Themas, wenn auch konzentriert auf den angelsächsischen Bereich, ist

1.1 *Lyon Sprague de Camp*: *Lost Continents. The Atlantis Theme in History, Science, and Literature*, New York 1954 (Deutsch unter dem Titel: *Versunkene Kontinente*, München 1975).

Stärker auf die deutsche Literatur bezogen (wenn auch etwas unkritisch gegenüber Hörbigers Welteislehre und Wirths Theorien) ist die Arbeit von

1.2 *Alexander Bessmertny*: *Das Atlantisrätsel. Geschichte und Erklärung der Atlantishypothesen*, Leipzig 1932.

Einen gewissen Überblick vermittelt auch

1.3 *Hans Biedermann*. *Die versunkenen Länder. Die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte*, Graz 1975.

2. Die wichtigsten Hypothesen

Der „Klassiker“ unter den Atlantologen bleibt bis heute selbstverständlich das in zahllosen Neuauflagen erschienene Werk von

2.1 *Ignatius Donnelly*: *Atlantis – The Antediluvian World*, London 1882 (Deutsch: *Atlantis, die vorsintflutliche Welt*, Esslingen 1911).

Seine Thesen wurden modifiziert und weitergeführt von

2.2 *Otto Muck*: Atlantis gefunden, Stuttgart 1954. Erweiterte Neuauflage unter dem Titel: Alles über Atlantis, Düsseldorf – Wien 1976.

Daneben spielt die sog. „Santorin“-Theorie, die eine Verbindung zwischen Atlantis und dem minoischen Kreta herstellt, eine wichtige Rolle; sie wird heute vor allem von einem Amerikaner vertreten:

2.3 *John V. S. Luce*. The End of Atlantis, London – New York 1969 (Deutsch: Atlantis, Legende und Wirklichkeit, Bergisch-Gladbach 1975).

Schließlich sind in Deutschland die Arbeiten Jürgen Spanuths von besonderer Wichtigkeit:

2.4 *Jürgen Spanuth*. Das enträtselte Atlantis, Stuttgart 1953.

2.5 *Ders.*. Atlantis, eine Germania der Bronzezeit, Tübingen 1965.

2.6 *Ders.*. Die Atlanter. Volk aus dem Bernsteinland, Tübingen 1976.

Zuletzt hat Spanuth seine Thesen vertreten in:

2.7 *Ders.*. Die Rückkehr der Herakliden. Das Erbe der Atlanter – der Norden als Ursprung der griechischen Kultur, Tübingen 1989.

3. Kritik der Hypothesen

Eine umfassende Kritik diverser Atlantis-Theorien (u. a. derjenigen von Donnelly und Luce) findet sich in dem von amerikanischen Wissenschaftlern herausgegebenen Band

3.1 *Edwin S. Ramage* (Ed.): Atlantis. Fact

or Fiction? Bloomington 1978 (Deutsch unter dem Titel: Atlantis. Mythos, Rätsel, Wirklichkeit, Frankfurt/ Main 1979).

Speziell mit den Thesen Spanuths setzte sich auseinander

3.2 *Richard Weyl* (Hrsg.): Atlantis enträtselt? Wissenschaftler nehmen Stellung zu Jürgen Spanuths Atlantis-Hypothese, Kiel 1953.

Darauf antwortete der Angegriffene wiederum mit einem eigenen Buch

3.3 *Jürgen Spanuth*. ... und doch: Atlantis enträtselt! Stuttgart 1955.

4. Atlantis im Okkultismus

Die grundlegenden Aussagen zu Atlantis bzw. Lemuria im okkulten Sinne finden sich bei

4.1 *Helena Blavatsky*. The Secret Doctrine. The Synthesis of Science, Religion, and Philosophy. 2 Bde., London 1888 (Deutsch: Die Geheimlehre. 2 Bde., Leipzig 1921).

Eine Darstellung im „theosophischen“ Geist findet sich auch bei

4.2 *W. Scott-Elliot*: The Story of Atlantis, New York 1882 (Deutsch: Atlantis nach okkulten Quellen, Leipzig 1912).

Die Verarbeitung für die Anthroposophie setzt bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein, und zwar in

4.3 *Rudolf Steiner*: Aus der Akasha-Chronik (1904–1908), Buchausgabe: Dornach (?) 1939.

4.4 *Ders.* Der Orient im Lichte des Okzidents, Berlin 1910.

Zusammenfassend schließlich in

4.5 *Ders.* Unsere atlantischen Vorfahren, Berlin 1928.

In den Bereich der okkulten Atlantis-Theorie gehören schließlich auch noch die Prophezeiungen von Cayce, die – soweit sie das Thema Atlantis betrafen – nachträglich zusammengefaßt wurden:

4.6 *Edgar Cayce.* *Mysteries of Atlantis revisited*, San Francisco 1988 (Deutsch: Das Atlantis-Geheimnis, München 1990).

5. Das Atlantis der Völkischen

Hinweise auf die frühe völkische Rezeption des Atlantis-Gedankens finden sich etwa bei

5.1 *Willy Pastor.* Aus germanischer Vorzeit; Wittenberg 1913.

Für den Bereich des völkischen Okkultismus dürfen hier als einschlägig benannt werden:

5.2 *Peryt Shou.* Die Esoterik der Atlantier in ihrer Beziehung zur ägyptischen, babylonischen und jüdischen Geheimlehre, Leipzig 1913.

5.3 *Ders.* Atlantis. Das Schicksal der Menschheit, Lorch 1931.

5.4 *Hermann Wieland.* Atlantis, Edda und Bibel, Nürnberg 1922.

5.5 *Rudolf John Gorsleben.* Hoch-Zeit der Menschheit, Leipzig 1929. Neudruck: Freiburg 1971. Bremen 1981.

5.6 *Herbert Reichenstein.* Gelöste Rätsel ältester Geschichte – von Atlantis, Edda und der Bibel, Berlin 1934.

Als Einzelgänger ist noch aufzuführen

5.7 *Karl Georg Zschaetzsch.* Die Herkunft und Geschichte des arischen Stammes, Nikolassee 1920.

5.8 *Ders.* Atlantis, die Urheimat der Arier, Nikolassee 1922. Neuauflage: Berlin 1934.

Desweiteren spielen hier die kulturtheoretischen Überlegungen einzelner Völkischer eine Rolle; so etwa

5.9 *Herman Wirth.* Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse. Textband 1: Grundzüge (mehr nicht erschienen), Jena 1928.

5.10 *Ders.* Die heilige Urschrift der Menschheit. Untersuchungen diesseits und jenseits des Nordatlantik. Bd. 1: Text, Leipzig 1931. Neudruck in zehn Bänden, Saarbrücken 1979–1987.

Außerdem auch

5.11 *Albert Herrmann.* Unsere Ahnen und Atlantis. Nordische Seeherrschaft von Skandinavien bis nach Nordafrika, Berlin 1934. Neudruck: Steinkirchen 1985.

Wegen der besonderen Skurrilität sei noch hingewiesen auf:

5.12 *Heinrich Pudor.* Helgoland – Heiligland. Volksausgabe in Lieferungen, Leipzig 1931 (für das Atlantisthema wichtig: die 3. und 4. Lieferung).

Gottfried Künzlen

Der Krieg in Kroatien

Der Krieg

„Wir haben lange genug gewartet. Es ist Zeit einzugreifen. Der Krieg fordert vielleicht 10000 Tote – dann ist Ruhe in Jugoslawien.“ Mit diesem Satz wurde im Sommer 1991 der Chef des Generalstabes der jugoslawischen „Volksarmee“, General Adžić, zitiert. Inzwischen *haben* sie eingegriffen, die Zahl der Getöteten dürfte nach letzten Schätzungen schon sehr viel höher liegen, 500000 Menschen sind auf der Flucht, das Land ist in weiten Teilen zerbombt, Dörfer und Städte, weite Teile der kroatischen Industrieanlagen sind zerstört, zivile Ziele, Krankenhäuser, Schulen und Kulturdenkmäler und insbesondere auch Kirchen sind bevorzugtes Ziel der Generale der einstigen „Bundesarmee“. Mitte November waren es 174 kroatische Kirchen, die planmäßig zerstört wurden und deren Zerstörung im gelenkten Belgrader Fernsehen vorgeführt wurde.

Was in der westlichen Publizistik verharmlosend immer noch gerne der „jugoslawische Konflikt“ genannt wird, ist in Wahrheit ein Krieg in seiner häßlichsten und mörderischsten Gestalt, wie er in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt wurde. Die Grausamkeiten gegenüber Zivilbevölkerung und Gefangenen sind unvorstellbar, auch wenn es schwer ist, bei kriegsbedingt üblicher Desinformation auf beiden Seiten, sich ein sicheres Bild zu verschaffen. Wichtig ist die Einsicht, daß der Krieg kein klassischer „Bürgerkrieg“ ist, als der er in den

westlichen Medien immer wieder bezeichnet wird, es ist vielmehr ein Eroberungskrieg der serbischen Armee und der in ihrem Schatten kämpfenden serbischen Freischärler gegenüber Kroatien mit dem Ziel, weite Teile Kroatiens auch um den Preis völliger Zerstörung zu erobern und in ein künftiges Großserbien (oder auch Rest-„Jugoslawien“) einzugliedern. Dieses Ziel ist bei Abfassung dieses Berichtes (Ende November) weitgehend erreicht, und es ist nicht mehr sicher, ob die Pläne nicht schon weiter reichen und auf die völlige Zerstörung Kroatiens zielen. Dieser Krieg ist insofern kein (noch nicht!) Krieg der Völker, da Kroatien gegenüber Serbien keinerlei hegemoniale Ansprüche erhebt und da in Serbien selbst trotz gelenkter Propaganda und Agitation durchaus Stimmen durchdringen, die sich gegen diesen Krieg wenden, ja eine eigene kleine serbische Friedensbewegung existiert.

Der Krieg wird vielmehr von der serbisch dominierten Armee und der jetzigen serbischen Führung unter Slobodan Milošević im wesentlichen aus drei ineinander fließenden Motiven geführt. Zum einen sind es die nach wie vor kommunistischen Generale des alten Regimes, die diesen Krieg als Kampf des „Sozialismus“ gegen den „Faschismus“ führen, wie dies etwa der serbische Verteidigungsminister Kadijević auch offen aussprach; sodann geht es um die Realisierung großserbischer Hegemonialansprüche, nach der Devise „wo Serben wohnen, ist Serbien“. Schließlich geht es auch um ganz reale

Existenzängste der Armee. Im zerfallenen Jugoslawien hat sie keinen Platz mehr, ein Großserbien oder Rest-Jugoslawien könnte ihr die künftige Existenz sichern. Aus solchen Motiven ist der Eroberungs- und Vernichtungskrieg gegen Kroatien zu erklären, der mit allen Mitteln der hochgerüsteten „Bundesarmee“, zu Wasser, zu Lande und in der Luft geführt wird. Die kroatischen Nationalgarden haben dem außer ihrem bedingungslosen Selbstbehauptungswillen nur wenig entgegenzusetzen. Sie besitzen weder Kampfflugzeuge, noch Kriegsschiffe oder Raketen. Noch in den letzten Wochen des alten kommunistischen Regimes weitgehend entwaffnet, konnten sie nur durch spätere Besetzung von Kasernen usw. sich vereinzelt leicht aufrüsten. Das inzwischen ergangene Waffenembargo der EG-Staaten trifft vor allem Kroatien, Serbien dagegen kaum: Nahezu die gesamte, sehr ausgedehnte Waffenproduktion des früheren „Jugoslawien“, das einer der größten Waffenexporteure der Welt war, liegt in Serbien. So eindeutig Slobodan Milošević und die serbisch-kommunistischen Generale die Aggressoren und Interessenten dieses Krieges sind, so mehrdeutig wird die Lage, wenn man sich die historischen und kulturell-politischen Hintergründe des Gegensatzes zwischen Serbien und Kroatien in Erinnerung ruft.

Die Geister der Vergangenheit

Wann immer man mit Kroaten und Serben spricht, tauchen die Schatten der Vergangenheit auf, welche die Gegenwart bestimmen. Daß die böse Vergangenheit heute zwischen beiden Völkern steht, hat vor allem auch den Grund, daß sie in den 40 Jahren des kommunistischen Regimes nie offen diskutiert, verarbeitet und auch versöhnt werden konnte. Unter

dem Zwang der Einheitsparole „Einigkeit und Brüderlichkeit“ des kommunistischen Tito-Regimes wurden die Schrecken der Vergangenheit nie ans Licht gehoben, sie lebten aber im Bewußtsein der Völker weiter und können nunmehr in schrecklicher Aktualität die Gegenwart bestimmen. Ein „Historiker-Streit“ wie der über die deutsche Vergangenheit und ihre Stellung in der europäischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der vor Jahren in Deutschland die öffentliche Debatte bestimmte, wäre im kommunistischen Regime unmöglich gewesen; wer als Intellektueller dergleichen versucht hätte, wäre im Gefängnis gelandet. Doch ist es für den, der sich als Außenstehender ein Bild der gegenwärtigen Lage verschaffen will, unumgänglich, sich in Umrissen wenigstens die jüngere Geschichte des Verhältnisses von Kroaten und Serben ins Gedächtnis zu rufen. Wir geben hierzu Auszüge aus einem Referat wieder, das der *Erzbischof France Perko* aus Belgrad kürzlich auf dem Jahrestreffen des »Wiener Kreises« gehalten hat, einem unter dem Patronat von Kardinal Franz König stehenden und vom Züricher Institut »Glaube in der 2. Welt« getragenen interkonfessionellen Experten-Forum über die Lage in Osteuropa. Erzbischof Perko, der Nationalität nach Slowene, hat in Belgrad ständigen Kontakt mit den Vertretern der serbisch-orthodoxen Kirche:

„Auf dem Gebiet des bisherigen Jugoslawien kam dieser Konflikt zwischen Kroaten und Serben bald nach der Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen nach dem Ersten Weltkrieg zum Vorschein. Kroaten und Slowenen wurden in das damalige Königreich eingegliedert ohne irgendeinen Vertrag über einen künftigen gemeinsamen Staat. Bedenken wir heute, wie langsam und stufenweise sich die politische Vereinigung

Europas entwickelt, müssen wir eingestehen, daß es so einen Prozeß bei der Bildung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen nicht gab. Dieser gemeinsame Staat wurde in einigen Monaten auf die Beine gestellt. Mehr noch: Die Serben faßten sofort die Kroaten und Slowenen als Kriegsbeute auf. Diese gehörten ihnen, da sie an der Seite der Sieger am Ersten Weltkrieg teilgenommen hätten. Die Idee, daß Kroaten und Slowenen Kriegsbeute sind, ist nicht metaphorisch, sondern es sind gleiche Worte zu finden in vielen damaligen und späteren Texten, in denen serbische Theoretiker über die Natur und die Zukunft der neuen Staatsbildung verhandeln. So ist klar, daß es auf einer solchen Grundlage unmöglich war, irgendein Staatsgebilde zu formen, das demokratisch sein und zu einem nationalen Pluralismus führen würde. Das Königreich wurde bald zu einer Diktatur, in der die Serben die Macht in den Händen hielten. Das dauerte hauptsächlich bis zum Zweiten Weltkrieg und ist auch ein Grund dafür, warum das Königreich keinen ernsthaften Widerstand leistete, als das nationalsozialistische Deutschland es im April 1941 überfiel. Die Kroaten erhielten zwar 1939 zum Teil eine Teilautonomie in der Form einer ›Kroatischen Banovina‹. Doch ist die Geschichte Jugoslawiens zwischen den zwei Weltkriegen eine Geschichte von verschiedenen Formen der Diktatur, die in jener Zeit wechselten.“

„Aus dieser Zeit sind zwei große Begebenheiten zu erwähnen. Da ist die Ermordung von *Stjepan Radić*, dem Führer der kroatischen parlamentarischen Gruppe im Parlament in Belgrad. Radić widersetzte sich ständig dem serbischen Zentralismus und forderte eine föderale Gliederung Jugoslawiens, bis ihn ein Agent der großserbischen Gruppe 1928 im Bel-

grader Parlament ermordete. Die Folge davon war, daß die Kroaten den neuen Staat noch mehr boykottierten und weder in der Regierung noch im Parlament mitwirkten. Ein zweites wichtiges politisches Ereignis war sechs Jahre später, 1934, die Ermordung des Königs Alexander in Marseille. Dies schrieb man gleich den Kroaten und ihrer Bewegung zu. Diese Bewegung wird zur Zeit des Zweiten Weltkrieges vor allem mit dem Namen ›Ustascha‹ bezeichnet. Mit diesen zwei Morden nimmt das Mißtrauen zwischen Serben und Kroaten zu und gefährdet die Erhaltung Jugoslawiens. Die späteren Ereignisse trugen nichts zur Beruhigung und größeren Kooperation bei, sondern verschärfen die Situation.“

„Während des letzten Krieges wird der ›Unabhängige Staat Kroatien‹ gegründet, geleitet vom Ustascha-Führer *Pavelić*. Da auf dem Territorium dieses Staates eine erhebliche Zahl von Serben lebt, versucht dieser Staat ihre Zahl zu vermindern, indem er sie zwingt, katholisch zu werden oder er vernichtet sie, vor allem im Lager Jasenovac. Die genaue Zahl der ermordeten Serben ist nicht gesichert. Aber nach dem Krieg verbreitete die serbische Propaganda die Idee, die Kroaten seien ein ‚Volk von Henkern‘, sie hätten 1 Mio. Serben umgebracht, und sie beabsichtigten auch weiterhin, das serbische Volk zu vernichten. Zwischen den Serben und Kroaten kam es nach dem Krieg nie zu einer Versöhnung wie zum Beispiel zwischen Deutschen und Franzosen oder Deutschen und Polen. Hier muß erwähnt werden, daß auch die katholische Kirche in Kroatien wegen der kommunistischen Propaganda, die die Schuld für den sogenannten Genozid an den Serben der katholischen Kirche, besonders dem *Erzbischof Stepinac*, zuschrieb, keine Möglichkeit sah, einen solchen Versöhnungsprozeß in die Wege zu

leiten. Das ist sicher ein großes historisches Versäumnis. Aber auch die serbisch-orthodoxe Kirche tat sich schwer, auf Gesten der Versöhnung einzugehen...“

„Während der kommunistischen Periode, besonders nach der Verfassung von 1974, besteht Jugoslawien aus sechs Republiken und zwei autonomen Provinzen: Kosovo und Vojvodina. Dieser Einteilung Jugoslawiens wollten die Serben nicht zustimmen. Als zahlenmäßig größtes Volk widersetzten sie sich einem Jugoslawien, das den Völkern große Autonomien verlieh und den Minderheiten weitläufige kulturelle wie andere Rechte gab. Tito wird das Wort: ‚schwaches Serbien, starkes Jugoslawien‘ zugeschrieben. Das Gebiet Serbien wurde in drei Republiken und zwei autonome Provinzen aufgeteilt. Dadurch war die Macht der Serben geschwächt. Sie fühlten sich betrogen, und unter den Serben, die die Idee, Kroaten und Slowenen seien ihre Kriegsbeute, nicht aufgegeben hatten, entstand ein tiefes Gefühl der Frustration. Nach Titos Tod versuchten die Serben, Jugoslawien langsam zu zentralisieren. Zur entscheidenden Wende kam es 1986, als die kommunistische Fraktion mit Milošević an der Spitze die Macht in Serbien übernahm.“

„Aber bedroht fühlen sich in Jugoslawien nicht nur die Serben. In der Nachkriegszeit können im kommunistischen Jugoslawien mehrere Perioden unterschieden werden. Es wechseln Perioden strenger Diktatur mit einem liberaleren Regime. Solch eine Zeit des Liberalismus war zwischen 1965 und 1972. Aber als Tito im Herbst 1972 den liberalen Strömungen ein Ende setzte, übernahmen die Serben in Kroatien führende Positionen. Und so fühlten sich die Kroaten seit 1972 bis zu den freien Wahlen 1990 in ihrer Republik okkupiert von der eigenen serbi-

schen Minderheit. Wahr ist, daß die Serben eine große Zahl leitender Positionen und Funktionen innehatten, und zwar im umgekehrten Verhältnis zur Stärke dieser Minderheit in Kroatien. Die Vertreter der 12% serbischen Einwohner in Kroatien hatten mehr als 50% aller leitenden Funktionen in der Regierung und der Wirtschaft Kroatiens inne...“ (F. Perko)

So ist die geschichtliche Erinnerung an massenhaftes Unrecht und Terror auf beiden Seiten, weil nie die Chance zur Verarbeitung bestand, der gegenwartsbestimmende Hintergrund des Krieges. Freilich ist gleich beizufügen, daß das schlimme Leid und Unrecht der Vergangenheit in bewußtem politischem Kalkül von der serbischen Führung zur Legitimation des Krieges instrumentalisiert werden. Auch mögen auf kroatischer Seite vor Anfang des Krieges in dem Zusammenhang ohne Augenmaß schwere Fehler gemacht worden sein, wenn unter Verharmlosung der Ustascha-Grüel nur von den zweifellos zahlreichen Verbrechen der Tschetniks an den Kroaten die Rede war.

Nation, Nationalismus und Religion

Im Gegensatz zu den „Staatsnationen“ Westeuropas haben sich die Völker Ost- und Südosteuropas, wegen ihrer wechselhaften, von häufiger Fremdherrschaft bestimmten Geschichte, immer als *Kulturnationen* verstanden; das heißt, sie haben bei wechselnden Staatszugehörigkeiten ihre Identität in ihrer Kultur, Sprache und Religion gefunden und bewahrt. So ist auch in Jugoslawien in der Zeit des kommunistischen Regimes, wie auch schon im 1918 gegründeten Königreich „Jugoslawien“ nie ein eigenes „jugoslawisches“ Nationalgefühl entstanden, vielmehr wußte sich der einzelne gebunden an die Kultur seines Volkes (Kroaten, Ser-

ben, Slowenen usw.). Das schlimme Versagen der europäischen „Friedensbemühungen“ der vergangenen Monate hat neben anderem sicher auch darin seine Begründung, daß die Verantwortlichen in Europa über diese Zusammenhänge nichts mehr wußten.

Dieses in Kulturtraditionen gegründete Nationalbewußtsein von Kroaten, Serben, Slowenen, von Bosniaken und Mazedoniern, ist freilich zu unterscheiden von der Idee eines aggressiven Nationalismus, der sich mit dem Historiker *Isaiah Berlin* so definieren läßt: „Der Nationalismus unterscheidet sich vom Nationalbewußtsein vor allem darin, daß er den Vorrang der Nation gegenüber allen anderen Forderungen und Werten postuliert.“ Ein solcher Nationalismus, den man sich freilich hüten sollte als zum *Wesen* der Serben oder Kroaten notwendig gehörig zu betrachten, prägt den Hintergrund des Krieges gegen Kroatien. Mag es auch in Slowenien, mehr noch in Kroatien Stimmen eines solchen Nationalismus gegeben haben und geben, seine aggressive und mörderische Gestalt hat er im Regime Milošević und der Generale gewonnen. „Der heutige Krieg zwischen Serbien und Kroatien geht aus der großserbischen Idee hervor, daß alle Serben das Recht haben, im eigenen Staat zu leben... Dies stellt das Recht nur eines Volkes in den Vordergrund und verdrängt die Rechte anderer Völker. Diese Idee, auf die wir in Serbien seit dem Ersten Weltkrieg stoßen, verwehrt das gleiche Recht den Angehörigen anderer Völker, denn es ist klar, daß die Serben ihren Plan: ‚Alle Serben im selben Staat‘ nur so glauben verwirklichen zu können, daß sie die Angehörigen anderer Völker, die mit den Serben leben, zu Minderheiten machen, sie aus dem Land vertreiben oder sogar ermorden. Und eben dies geschieht im jetzigen Krieg. Intoleranz ge-

genüber anderen, Mißachtung der Rechte der anderen, die die Serben für sich fordern, geht in Genozid über.“ (Erzbischof Perko) Und auch hier gilt, daß die nationalistische Idee eines Großserbien vom Regime Milošević systematisch für seine Zwecke manipuliert und instrumentalisiert wird. „Es begann eine systematische Propaganda, man säte Haß, nicht nur gegen Albaner, sondern auch gegen Kroaten und Slowenen... Diese Kampagne wurde systematisch über Jahre hinweg durchgeführt. Das Volk wurde von der Information abgeschnitten, denn alle wichtigen Medien, besonders Fernsehen, Radio und Tageszeitungen und deren Redaktionen standen unter ständiger Kontrolle der Regierung. Wer nicht nationalistisch genug war, wurde durch einen anderen ersetzt. Die Leute konnten die Information nicht überprüfen, da keiner informiert war. Die Folge ist: Die Bürger Serbiens, die nicht nationalistisch eingestellt waren, werden dies und fangen an, die Kroaten als Usta-scha-Anhänger und Feinde der Serben aufzufassen... Damit wird systematisch der Haß gegen andere Völker gepflegt, besonders aber gegen Albaner und Kroaten. Bei den Bürgern will man das Gefühl wecken, die Serben seien bedroht und sie müßten sich verteidigen... Auch das kann zur Klärung beitragen, warum es im gegenwärtigen Krieg zu ausgesprochenen Verbrechen und Massakern an der kroatischen Bevölkerung, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Beruf, kommt.“ (F. Perko)

Die Zugehörigkeit zur Nation war in Kroatien wie in Serbien immer auch durch die *Religion* bestimmt. Der Katholizismus in Kroatien, das orthodoxe Christentum in Serbien waren immer mehr als nur national unabhängige Glaubensgemeinschaften. Der Zusammenhang von Nation und Religion trat mit dem Zer-

fall des kommunistischen Regimes wieder klarer hervor, hatte freilich auch unter dem Tito-Regime nie aufgehört zu existieren. Freilich muß man auch hier zwischen religiös ausgerichtetem Nationalgefühl und religiös überhöhtem und legitimiertem Nationalismus unterscheiden. So geht es beim Katholizismus in Kroatien wie beim orthodoxen Christentum in Serbien auch um kulturellen Reichtum, um identitätssichernde Kulturbestände und vor allem um die religiöse Heimat dieser Nationen. Die Gefahr eines religiös überhöhten Nationalismus mag es in beiden Nationen geben. Vor ihm haben noch im April auf dem Symposion »Future of Religion« in Dubrovnik der evangelische Theologe *Kuzmic* aus Osijek ebenso gewarnt, wie der bosnische Franziskanerpater *Marko Orsolic* aus Sarajevo. Bislang gibt es aber weder in Kroatien noch auch in Serbien Anzeichen eines unmittelbaren religiösen Nationalismus; nach meiner bisherigen Kenntnis hat die Führung des serbisch-orthodoxen Christentums auf eine religiöse Legitimierung des Krieges gegen Kroatien nicht nur verzichtet, sondern sich gegen derlei Bestrebungen gewehrt. Insofern ist der Krieg nicht nur kein ethnisch begründeter Bürgerkrieg, er ist auch kein Religionskrieg. Doch es gibt Nachrichten, daß das serbische Regime Miloševićs den religiösen Faktor in abstoßend-grausiger Weise für seine Zwecke einspannt. So gibt es den Bericht des Provinzials (Oberen) der kroatischen Ordensprovinz des Salesianerordens, der, von Serben willkürlich verhaftet, nicht nur von sadistischen Folterpraktiken serbischer Schergen an kroatischen Gefangenen berichtet, sondern auch mitteilt, „die serbischen Wachen“ hätten „von ihm verlangt, daß er sich auf orthodoxe Weise, also mit drei Fingern, bekreuzige. Er habe getan, wie ihm geheißsen, sei aber dennoch an mehreren Ta-

gen mit dem Knüppel geschlagen worden, auch auf die drei Finger.“ (»FAZ«, 12. 11. 1991)

Auf die systematische Zerstörung kroatischer Kirchen durch die serbische Armee wurde schon hingewiesen. Unerträglich und den Charakter des gegenwärtigen Belgrader Regimes enthüllend war ein Auftritt im Belgrader Fernsehen Ende November. Hier wurde eine gefangene junge kroatische Frau vorgeführt, die beschuldigt wurde, in Vukovar serbische Kinder getötet zu haben. Die Fragen an die im Fernsehen vorgeführte junge Frau waren: „Glaubst du an Gott? Gehst du in die Kirche? Sagten dir deine Priester, daß du tun sollst, was du getan hast, nämlich serbische Kinder zu ermorden?“ Die Antwort der jungen Frau, der die Todesangst vor ihren Peinigern im Gesicht stand, war jedesmal ein tonloses: „Ja“.

Der Krieg und wir

Zu Anfang war die Gleichgültigkeit in Europa und in der Bundesrepublik gegenüber dem Krieg in Kroatien groß. Das Schweigen angesichts dieses Krieges stand in merkwürdigem Gegensatz zur Betroffenheit beim Golfkrieg wenige Monate zuvor. Inzwischen mag diese Gleichgültigkeit geringer geworden sein: Zu groß sind die Zerstörungen, zu unübersehbar die Kriegsverbrechen. Doch immer noch tut man sich hierzulande schwer mit klaren Stellungnahmen. Dazu trägt das unklare, ja undurchsichtige, zumindest hilflose Agieren der westlichen Politik bei. Jeder einzelne Waffenstillstand hat bislang der serbischen Armee die Gelegenheit gegeben, weitere Gebiete zusammenzurauben. Die Ausichten, den mörderischen Krieg zu Ende zu bringen, sind jetzt, da dieser Bericht geschrieben wird (Ende November), so

schlecht wie zuvor. In den kommenden Tagen wird voraussichtlich Osijek das Schicksal Vukovars erleiden, und die Generale, die auch vor der Beschießung Dubrovniks nicht zurückschreckten – eines Dubrovniks, in dem es keine Serben zu „befreien“ gilt, weil dort keine leben –, werden auch vor der weiteren Zerstörung Kroatiens nicht Halt machen. Schon ist von einem Marsch auf Zagreb die Rede. Doch auch, wenn es dazu nicht kommt, die serbische Eroberungs- und Vernichtungspolitik wird von einem Europa, wie es sich *bislang* gezeigt hat, nicht rückgängig gemacht werden. Das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung, das Prinzip, daß Grenzen durch Gewalt nicht verändert werden dürfen, wird im Spiel der Interessen eines bislang ganz und gar nicht einigen Europas vermutlich wenig gelten. Die Geister der Vergangenheit scheinen auch im Westen Europas wieder aufzutauhen; alte Allianzen werfen wieder ihre Schatten.

Die westeuropäische Gleichgültigkeit, wohl auch Ratlosigkeit, gegenüber dem Krieg in Kroatien liegt, neben anderem, auch in einer traditionellen westlichen Ahnungslosigkeit, teils in Überheblichkeit gegenüber dem „Balkan“ begründet. Dies zeigt sich in der Politik, wie auch in der Kultur. Wer sich nach Auflösung des kommunistischen Systems in Jugoslawien auch nur ansatzweise mit der dortigen Lage befaßte, konnte wissen, daß nun auseinandergehen würde, was nicht mehr zusammengehört. Ich selbst habe vor über zwei Jahren in Dubrovnik die Lage mit jugoslawischen Freunden erörtert: Es waren serbische, kroatische und bosnische Intellektuelle. Das übereinstimmende Ergebnis der Analyse war: Jugoslawien als Gesamtstaat wird nicht weiter existieren können, ein Krieg wird nur zu verhindern sein, wenn das Auseinandergehen unter Wahrung der Republikgren-

zen mit Hilfe der Vermittlung der Europäischen Gemeinschaft erfolgt. Dies alles war vorauszusehen schon Jahre bevor die EG-Emissäre verhandelten, die dann immer noch auf – interessen geleiteten – Illusionen von der Erhaltung eines Gesamtjugoslawiens beharrten und Slowenien und Kroatien die Anerkennung als unabhängige und selbständige Staaten verweigerten und dies bis heute tun.

Wie in der Politik, so in der Kultur. Wer je mit kroatischen, serbischen, slowenischen oder auch bulgarischen Intellektuellen gesprochen hat, weiß wie sehr sie von der europäischen Kultur nicht nur geprägt sind, sondern sich als ein Teil von ihr wissen. Dagegen steht der Dünkel vermeintlicher Überlegenheit in Westeuropa gegenüber dem „Balkan“, der sich darin gefällt, Slawonien von Slowenien nicht unterscheiden zu können und die schlechte Unkenntnis über diesen Teil der europäischen Kultur, zu der Kroatien und Serbien gehören. Die Verbitterung und das Entsetzen in Kroatien heute darüber, von Europa, zu dem man doch gehören will und gehört, alleingelassen zu werden, ist auch die Verbitterung und das Entsetzen über das weitgehende Schweigen der westeuropäischen und gerade auch deutschen Kulturintelligenz.

Nachdenklich stimmen auch die bisherigen kirchlichen Verlautbarungen. Hier wird zwar von Genf bis in einzelne Synoden hinein zu Frieden und Versöhnung aufgerufen. Dies ist gewiß der Auftrag der Kirche, wie auch die Bemühungen um den Frieden zwischen den Kirchen Kroatiens und Serbiens unbedingte Unterstützung verdienen. Aber warum tut man sich so schwer mit eindeutigen Stellungnahmen? Hier ist gewiß Umsicht und Augenmaß vonnöten. Aber auch dieser Krieg hat Name, Anschrift und Gesicht. Noch einmal: Es ist (*bislang*) kein ethnischer und kein religiöser Krieg, kein

Krieg der Kroaten gegen Serben, keiner zwischen katholischem und orthodoxem Christentum. Der Krieg wird aus ideologischen und nationalistisch-machtpolitischen Motiven geführt. Wieder drängt sich die Erinnerung an den Krieg am Golf auf, der uns gerade auch innerkirchlich betroffen machte und aufgewühlt hat. An kirchlich eindeutigen Stellungnahmen hat es damals nicht gefehlt. Warum fehlen sie heute – angesichts des unendlichen Leids des überfallenen kroatischen Volks, angesichts der nahezu 200 bewußt zerstörten kroatischen Kirchen? Es mag sein, daß Europa (und die westliche Welt) in „Jugoslawien“ keine kurzfristigen Interessen gefährdet sieht, die es

durch sein Eingreifen zu sichern hätte. Aber was ist die Rede vom gemeinsamen „Haus Europas“ wert, wenn das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker nur selektiv und nicht allen gilt? Warum soll Slowenien und Kroatien verwehrt bleiben, was den baltischen Staaten zugestanden wird? Die Hinnahme der Zerstückelung oder Zerstörung Kroatiens durch Europa wird Folgen haben, die Libanisierung des Balkans ist dann keine Schreckensvision mehr, sondern reale Perspektive. Auch täusche man sich nicht: Der Blick in die Geschichtsbücher lehrt, daß das ganze Haus Europas nicht unbeschädigt davonkommt, wenn es auf dem Balkan knirscht und kracht.

Gerhard Adler, Baden-Baden

Kehren die Engel wieder?

Wer dem Lebensgefühl unserer Gegenwart auf der Spur zu bleiben sucht, kommt mit dem Lesen nicht mehr nach, vor allem aber aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ganz entgegen dem Hauptstrom abendländischer Tradition haben sich seit gut zehn Jahren (auch bei regelmäßigen Kirchgängern) Reinkarnationsvorstellungen zu einer eigenartigen Lehre von den Letzten Dingen entwickelt; von Illustrierten und Schlagersängern erhält diese modische Eschatologie Unterstützung. Die jüngste Überraschung stellt die neue Vitalität eines Themas dar, das seit der Aufklärung eigentlich abgeschrieben war: die Welt der Engel und Geister bricht sich wieder Bahn. Die melancholische Frage des alemannischen Kirchenvaters *Johann Peter Hebel*, 1787 im Gegenwind der Aufklärung gestellt, trifft allenfalls rationalistische Theo-

logen, nicht aber die Kinder des Wassermannzeitalters: „Warum der Glaube an einen Verkehr der Engel auf der Erde fast ganz verschwunden ist“? *Rilkes* Klage in der zweiten Duineser Elegie „Wohin sind die Tage Tobiae“ wird vielleicht bald nicht mehr verstanden.

Der Zusammenhang zwischen den beiden weltanschaulichen Grenzgebieten „Reinkarnation“ und „Engel“ ist den Anthroposophen viel eher aufgegangen als den Theologen. Dabei ist seit der Apostelgeschichte das Problem auf den Punkt gebracht. „Die Sadduzäer behaupten nämlich“, so heißt es dort, „es gebe weder eine Auferstehung noch Engel noch Geister, die Pharisäer dagegen bekennen sich zu all dem“ (Apg 23, 8). Nur so viel als aktualisierte Erläuterung dieser modellhaften Beschreibung: Wo in der Theologie und in der Philosophie die

Idee des Engels geschwunden ist, dort ist auch die Idee der Seele als eine im Prinzip von der menschlichen Leiblichkeit ablösbare geistige Substanz geschwunden. So ist die Verbreitung der Reinkarnationsidee (auch) eine Reaktion auf den „Ganztod“, und dieser steht in engem ideengeschichtlichem Zusammenhang mit dem Vergessen der Engelwelt. Der antihellenistische Affekt in Bibelwissenschaft und christlicher Anthropologie erfährt in der weltanschaulichen Subkultur einen neuplatonischen Gegenschlag; man mag dies nun Neognosis nennen oder Rückkehr zu den Kirchenvätern.

Soweit kirchliche Autoren die Engel „wiederentdecken“, tun sie dies in erster Linie in Reaktion auf „Erfahrungen“, wie sie das New Age verbreitet, und zwar in seinem spiritistisch-spiritualistischen Zweig. Gleichzeitig, und wohl auch untergründig im Lebensgefühl damit verbunden, bringen künstlerische Produktionen die Engel wieder ein. Der Kultfilm »Der Himmel über Berlin« von *Wim Wenders* und *Peter Handke* gehört dabei zu den einflußreichsten Ergebnissen. Die gehobene Popwelt einer *Laurie Anderson* mag als Beispiel für den musikalischen Bereich dienen.

Der Begriff „Engel“ ist kein „geschütztes Warenzeichen“, heute weniger denn je. Mit dieser dem Gegenstand vielleicht unangemessenen Bemerkung sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Verständigung darüber gar nicht so einfach ist, was unter den Engeln eigentlich zu verstehen sei. Schon *Augustinus* wies darauf hin, daß uns die Bibel bei ihren Engelberichten keineswegs eine Wesensbeschreibung mitliefert, daß das Wort „Engel“ eigentlich nur als eine Funktionsbeschreibung zu verstehen ist: *angelus enim officii nomen est, non naturae; nam angelus graece, qui latine nuntius appellatur*. Verdeutlichend verdeutscht ist damit gesagt:

Das vom Griechischen (*áγγελος*) über das Lateinische (*angelus*) ins Deutsche eingeführte Lehnwort „Engel“ ist die Bezeichnung für ein Amt (die Botenschaft nämlich), nicht eine ontologische Beschreibung; denn im Griechischen bedeutet „*áγγελος*“ zunächst nur das, was das Lateinische mit „*nuntius*“ (Bote) benennt.

Man könnte nun hinzufügen, daß in einer großen christlichen Tradition mit den Engeln eine eigene Schöpfungskategorie gemeint war. Jedenfalls wird dies in dem berühmten Aphorismus *Pascals* vorausgesetzt, wenn es dort heißt: „Der Mensch ist weder Engel noch Tier; und das Unheil will, daß, wer den Engel spielen will, das Tier spielt“ (*L’homme n’est ni ange ni bête, et le malheur veut que qui veut faire l’ange fait la bête*).

Die evangelische Theologie hat mit ontologischen Aussagen die größten Probleme. Das Anliegen einer natürlichen Theologie, das auch zu Heilswahrheiten einen denkerischen Zugang sucht, ist ihr nicht geheuer. Das *Sola-scriptura*-Prinzip ist aber auch nicht ohne Rückwirkung auf die katholische Theologie geblieben, die gerade in Sachen Schöpfungslehre, zu der die Angelologie gehört, außerordentlich zurückhaltend geworden ist. Der Exeget *Claus Westermann*, ein besonders sympathisches Beispiel für eine biblische Engellehre, bemerkt: „Dem reinen, dem objektiven Denken sind die Engel so wenig zugänglich wie Gott. Das Sein der Engel oder die Existenz von Engeln kann nicht festgestellt werden.“ Soweit richtet sich seine Aussage gegen ein philosophisches Nachdenken, in dem von Aristoteles bis zum jungen Kant die größten Geister der Menschheit es nicht versäumt haben, sich ihre klugen Köpfe auch über Geistwesen zu zerbrechen. Dann aber wird die Sache von Westermann biblisch gewendet. „Gibt es Engel? Nein, so kann

nach den Boten Gottes nicht gefragt werden. Schickt Gott Boten zu uns Menschen auf unsere Erde? Ja, das bezeugen die, zu denen sie kamen, durch die ganze Bibel hindurch.“

Allerdings gibt es viel skeptischere Theologen, in beiden Konfessionen, vermutlich sind es sogar die allermeisten, die die Engel der Bibel unter all die Relikte des antiken Weltbilds einreihen, die man eigentlich erst eliminieren müsse, um die Botschaft nach heutigem Weltverständnis angemessen verstehen zu können. Diese Mentalität reicht bis hin zur ausdrücklichen Leugnung einer geistigen Welt, von der die Glaubensbekenntnisse ja nur aussagen, daß auch ihr Schöpfer Gott ist (*creatorem omnium visibilium et invisibilium*). Und es ist gleich hinzuzufügen, daß auch in der katholischen Dogmatik gilt: Über die Engel sagt die Kirche letztgültig nicht mehr aus als daß sie, wenn es sie gibt, geschöpfliche Wesen sind. Das Lehramt und ein Teil der Theologen gehen allerdings von der Existenz der Engel aus, auch wenn diese nicht dogmatisch definiert ist.

Die ontologische Sicht und die biblische Sicht lassen sich keineswegs säuberlich konfessionell zuordnen. So hat der verstorbene evangelische Systematiker *Ulrich Mann* in der Theologischen Realenzyklopädie die überraschende Aussage gemacht: „Ohne Engel läßt sich, vereinfacht gesagt, der Monotheismus nicht wirklich durchhalten. Es muß, hinter und über ‚*Wolken, Luft und Winden*‘ (Paul Gerhardt), Wesen geben, die sowohl Gott personhaft gegenüberstehen – und damit den paganistischen Polytheismus theologisch abzulösen in der Lage sind, wie auch der Vielfalt der Phänomene von Natur und Geschichte entsprechen.“ Der katholische Dogmatiker *Herbert Vorgrimler* wiederum läßt in seiner eben erschienenen Angelologie in allerer-

ster Linie die biblischen Zeugnisse sprechen, und erst danach stellt er sich der Bedeutung von Liturgie und Dogmatik. Hier bewegt man sich aufeinander zu.

Nun aber wird dieses Insider-Gespräch der Theologen und Gläubigen aufgebrochen durch einen ganz anderen Aspekt heutiger Rede vom Engel: Es geht um die *Erfahrung* von geistigen Wirklichkeiten und um die Deutung solcher Erfahrungen. Das Problem ist natürlich nicht neu. Vor der Bibel, in der Bibel und neben und nach der Bibel, namentlich im Zusammenhang mit Heiligen, aber auch in den Traditionen anderer Religionen hat es immer diese „Begegnungen“ gegeben. Die Kunstgeschichte wäre viel ärmer ohne deren Niederschlag, auch die Literatur müßte ein wichtiges Element entbehren. Das New Age, um diesen schwer zu definierenden Begriff noch einmal zu verwenden, scheint solche Erfahrungen mit Engeln und Geistern zu aktualisieren, ja zu forcieren. Ganz anders als in der Generation von Achtundsechzig wird hier die Welt „transzendenzoffen“ gedeutet, der Verkehr mit der Geisterwelt sogar technisiert und damit banalisiert, aber immerhin wieder zur Sprache gebracht und vor allem „erlebt“.

Es zeigt sich nun, daß es schon ein Problem darstellt, wenn man auf Definitionen von „Warenzeichen“ verzichtet, wenn man den ontologischen Ansatz, das nützliche klare Denken mißachtet. Plötzlich wird nicht mehr unterschieden zwischen Engeln, Verstorbenen, Naturgeistern und allen anderen leibfreien und halbleibfreien Wesenheiten, die wir aus der Religionsgeschichte kennen. Es geht durcheinander. Zwar wird etwas „erlebt“ (in den Kirchen ist das bekanntlich eher selten), aber man weiß nicht so recht was. Wer begegnet mir denn da in einer „Vision“, in einer spiritistischen Sitzung? Ist denn mein verstorbener Großvater

schon als ein Engel zu bezeichnen? Viele Spiritisten deuten den Aufstieg über immer neue Inkarnationen als den Weg vom Mineralischen über das Pflanzliche, das Tierhafte und das Menschliche hinauf zum bloß Geistigen, zum Engelhaften. Oder aber bin ich selbst, insoweit ich ein geistiges Wesen bin, letztlich von meinem Ursprung her der gefallene Engel, der für seinen Hochmut in die Leiblichkeit gebannt ist, aus der er sich wieder zu seinem ursprünglichen Wesen emporläutern muß? So sehen es neugnostische Gruppierungen, von denen das »Universelle Leben« in Würzburg zu den derzeit dynamischsten gehört.

Die Theorien über die Welt der Archetypen und die bikamerale Seele spielen, wie allgemeiner die Psychologie von C. G. Jung, auch ihre Rolle. Weltanschaulich wird aber sehr unterschiedlich akzentuiert. Für die einen bleibt das Gespräch der linken mit der rechten Hirnhälfte sozusagen radikal innerweltlich, auf das Reservoir der menschengeschaffenen und -vererbten Archetypen beschränkt; für andere dagegen (und da sollten nun auch Theologen achthaben) wird diese Bikameralität durchaus als Schöpfungsstruktur ernstgenommen und als der menschengemäße Zugang zu einer höheren Wirklichkeit gedeutet, der seinen Weg über Verbildlichung und Versinnlichung nimmt.

Die streng ontologische Engellehre in der Tradition der Scholastik scheint heute allenfalls in eher konservativen katholischen Kreisen auf Interesse zu stoßen; das »Engelwerk«, das allerdings auch einen spiritistischen Einschlag hat, ist hier in erster Linie zu nennen. Ob die ganz streng biblisch nüchterne Annäherung an die Engelwelt in ihrer protestantischen Unanschaulichkeit heute den Zugang zum Menschenherzen findet, ist aber auch fraglich. Über die Gefahren schließ-

lich, denen man sich bei einer Kontaktnahme mit der „Geisterwelt“ aussetzt, braucht nicht viel gesagt zu werden. Diese Gefahren bestehen, ob man nun meint, man begegne sich ja doch nur selbst, oder man finde, wie Swedenborg, Lorber oder Steiner, Zugang zu anderen Welten.

Vermutlich käme man einen Schritt weiter, wollte man sich gegenseitig zur Kenntnis, ja ernstnehmen: die Bibelwissenschaft die natürliche Theologie und die gemachten Erfahrungen; das New Age das klare Denken und die Erkenntnisse der Heiligen Schrift; der Philosoph den Frommen und den medial Begabten.

Das geistige Chaos, in dem wir heute leben, macht gelegentlich geneigt, um der Bewahrung der Identität willen sich Anregungen von außen zu verschließen. Doch wäre auch dies zu beachten: Der Zeitgeist ist sicherlich mächtiger als die traditionellen Instanzen. So bleibt eine Mitgestaltung nur dort möglich, wo das (vielleicht risikoreiche) Hineingehen in diese geistigen Strömungen gewagt wird. Wer sich auf New Age-Kongressen aufhält, wird immer wieder auch großer Aufgeschlossenheit, Toleranz und sogar Neugierde gegenüber theologischen Standpunkten begegnen. Dies stellt eine Chance dar, noch gehört zu werden, aus dem Umgang mit der Bibel, aus der langen Tradition einer natürlichen Theologie einen Beitrag zu leisten dort, wo heute die Erfahrungen tatsächlich gemacht werden, die ihrerseits auch eine christliche Deutung erheischen.

Unter den Herbstneuerscheinungen sind folgende Engel-Bücher aufgefallen:

Anne Marie Fröhlich (Hg.): Engel. Texte aus der Weltliteratur. Manesse, Zürich, 462 S., 19,90 DM, später 29,90 DM.

Paola Giovetti: Engel – die unsichtbaren Helfer der Menschen. Aus dem Italienischen von Giovanni Bandini und Ditte König. Ariston, Genf und München, 229 S., 35,00 DM.

Johannes Kuhn (Hg.): Der Engel leuchtende Spuren. Ein Lesebuch für stille Stunden. Mit Fotos von Ewald Stark. Quell, Stuttgart, 176 S., 32,00 DM.

Hans-Dieter Leuenberger: Engelmächte. Vom praktischen Umgang mit kosmischen Kräften. Bauer, Freiburg, 187 S., 32,00 DM.

Rudolf Steiner: Vom Wirken der Engel und anderer hierarchischer Wesenheiten. Herausgegeben von Wolf-Ulrich Klüncker. Freies Geistesleben, Stuttgart, 229 S., 14,80 DM (Rudolf Steiner Thementaschenbücher 17).

Herbert Vorgrimler: Wiederkehr der Engel? Ein altes Thema neu durchdacht. Butzon & Bercker, Kevelaer, 120 S., 19,80 DM.

Vom Autor dieses Beitrags liegt ein Taschenbuch zum Thema vor:

Gerhard Adler: Erinnerung an die Engel. Wiederentdeckte Erfahrungen. Herderbücherei 1245, Freiburg 1986, 191 S., 8,90 DM.

In der Reihe der EZW-Texte erschien 1991

Uwe Wolff: Die Wiederkehr der Engel. Boten zwischen New Age, Dichtung und Theologie (Impulse Nr. 32).

Informationen

ABERGLAUBE

Ein Ring aus Atlantis. Eine neue Art des „Bildungsaberglaubens“ macht sich bemerkbar, der gerne auf alte Mythen wie „Atlantis“ (s.o. S. 1 ff) oder auf umstrittene physikalische Theorien Bezug nimmt. „Geheimnisvolles Schmuckstück

beschützt seinen Besitzer durch 5000 Jahre alte Form-Wellen“ lautet die Überschrift eines Prospekts, der kürzlich einer esoterischen Zeitschrift beilag. Eine geschäftstüchtige, jedenfalls einfallreiche Münchner Firma preist mit diesem Satz die originalgetreue Kopie eines „atlantischen Rings“ an, der – man lese und staune – „wahrscheinlich von den Atlanten hergestellt“ worden sei. Die populäre „Atlantis“-Mythologie wird dabei zu einer offenbar auch in gebildeteren Schichten noch durchaus anzutreffenden abergläubisch-magischen Erwartungshaltung in Beziehung gesetzt – im Sinne eines aus der Alltagsmagie bekannten Schutz- und Abwehrzaubers. Die Verbreitung dieser magischen Erwartungshaltung belegen etwa Umfragen des »IFKA-Instituts für Markt- und Sozialforschung« und der Illustrierten »Stern« aus den 80er Jahren (vgl. H.-J. Ruppert, »Umgang mit dem Okkulten III« = Studienbrief S 23, hg. von der »Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste«, Stuttgart):

„Ungefähr 1860 entdeckte der berühmte Ägyptologe Marquis de Agraïn im Tal der Könige bei Ausgrabungen einen Ring aus Assuan-Sandstein. Das Tausende von Jahren alte Kleinod schien von den Vorfahren der Ägypter, den Atlanten, angefertigt worden zu sein, und war voll von rätselhaften geometrischen Zeichen, die in einer deutlich beabsichtigten Anordnung eingraviert worden waren...

Der Ring schien durch sogenannte ‚Form-Wellen‘ eine Art Absperrung gegen alles zu bilden, was die Schwingungen oder das Gleichgewicht seines Besitzers stören könnte. Die Formel, die diese unsichtbaren Kräfte zur Wirkung bringt, steht in Symbolen verschlüsselt auf dem Ring, und wird heute noch immer als eines der erstaunlichsten Wunder der Mikro-Schwingungs-Physik angesehen. Schon 64 Jahre nach seinem Fund be-

schützte der Ring Howard Carter gegen den Fluch, der das Grab Tut-Anch-Amons schützte. Heute ist eine originalgetreue Kopie des atlantischen Ringes in den meisten New-Age-Geschäften erhältlich. Nach Aussagen des Herstellers *AQUARIUS!* ist der Ring ‚ein einzigartiger Beschützer auf vielen Gebieten und absolut persönlich; der Ring wird durch die eigenen Wellen seines Besitzers gespeist‘ ...

Der Ring wurde wahrscheinlich von den Atlatern hergestellt. Er läßt uns eintreten in ein Mysterium von unerklärlicher Immunität gegen unsichtbare Störungen, die sich aus den von diesen bestimmten Formen ausgesandten Wellen bilden. Er neutralisiert die Mächte, die die Schwingungssphäre oder das Gleichgewicht eines Wesens stören können und bildet so eine undurchdringliche Sperre.

Wir können mit Fug und Recht behaupten, daß die Eigenschaften dieses Ringes außergewöhnlich sind; er schützt vor Gefahren, gegen irdische Mächte oder Zauber, die auf die eine oder andere Störung der Schwingungssphäre zurückzuführen sind. Eine weitere recht mystische Eigenschaft: der Besitzer des Ringes verstärkt seine mentalen und metaphysischen Fähigkeiten.

Es kann bewiesen werden, daß die Wirksamkeit des Ringes nicht aus den Stoffen, aus denen er zusammengesetzt ist, herührt, ebenfalls nicht aus magnetischen oder physischen, religiösen oder verzauberten Ladungen. Er ist weder ein magnetischer Talisman noch ein Fetisch. Er hat absolut nichts gemein mit irgendwelchen vielversprechenden Neuheiten oder auf Aberglauben basierenden Talismanen. Zudem ist der Ring vollkommen persönlich.

Er speist sich aus den Strahlungen des Besitzers.

Er wird nach bestimmten Regeln herge-

stellt, die auf gar keinen Fall abgeändert werden dürfen. Der Ring besitzt die Formel eines der erstaunlichsten Wunder der Mikro-Schwingungs-Physik, deren unsichtbare Kräfte die ‚Form-Wellen‘ sind. Die Kräfte dieser ‚Form-Wellen‘ waren in Ägypten bekannt und wurden bereits vor mehr als 5000 Jahren genutzt. Unser Ring ist die Nachbildung eines der ältesten Geheimnisse der Welt; er ist eine genaue Reproduktion des Originals, das im Besitz der Familie A. de Belizal ist und das im Werk Roger de Lafforests ›Ces Maisons qui tuent (Die Häuser, die töten) so gut beschrieben wird.

Der Ring kann an verschiedenen Fingern der Hand getragen werden; an der rechten am Tage, an der linken in der Nacht. Es ist aber notwendig, den Ring immer zu tragen, da die von ihm ausgehenden Schwingungen bestimmten Zwecken dienen:

Zum Schutz kann man ihn zu allen wichtigen Begegnungen an der linken Hand tragen. Bei Besuchen, oder wenn man mit Menschen konfrontiert wird, deren Absichten undurchsichtig sind, an der rechten Hand.

Auf Reisen, besonders auch, wenn man selbst einen Wagen lenkt. Es wird gesagt, daß er Unfälle verhüten kann.

Während der Entspannung und im Schlaf getragen, verstärkt der Ring einige metaphysische Fähigkeiten, vornehmlich die Intuition und die Klarträume.

Der Ring speist sich aus den rein persönlichen Strahlungen seines Besitzers und kann demzufolge weder verliehen noch verschenkt werden, nachdem er getragen wurde. Er ist Ihr persönliches Eigentum und wird so Ihr bester Verbündeter! Lieferbar in Damen- und Herrengrößen nur je 98,- DM

925 Silber, auf Wunsch auch 24 ct vergoldet oder 18 ct Gold

erhältlich bei: *AQUARIUS!*

ru

»Germanische Glaubens-Gemeinschaft« wiederbelebt. (Letzter Bericht: 1991, S. 120 ff) Wie jetzt bekannt wurde, haben Anfang 1991 Berliner Neuheiden die seit den 70er Jahren infolge Überalterung des Mitgliederbestandes zurückgegangenen Aktivitäten der »Germanischen Glaubens-Gemeinschaft« (GGG) wiederbelebt. F.-W. Haack bezeichnet diese 1913 gegründete Gemeinschaft in seinem Buch »Wotans Wiederkehr« (1981) als »eine der wichtigsten Erstlingsgruppen neugermanischer Religiosität« (S. 33). Ihr Gründer war der Maler und Kunstprofessor Ludwig Fahrenkrog (1867–1952), der sie zugleich bis zu seinem Tode als »Hochwart« geleitet hat. Ihre Geschichte ist eng mit der »Deutschgläubigen Gemeinschaft« verbunden, die von Otto Sigfrid Reuter (1876–1945), einem Halbbruder des späteren Berliner Regierenden Bürgermeisters Prof. Dr. Ernst Reuter, zusammen mit Gleichgesinnten aus dem Kreis um Fahrenkrog 1911 unter dem Namen »Deutschreligiöse Gemeinschaft« gegründet worden war und 1916 ihren jetzigen Namen erhalten hatte (vgl. »Wotans Wiederkehr«, S. 75).

Bei der Mitgliederversammlung der »Deutschgläubigen Gemeinschaft« anlässlich ihres 80. Jahrestages am „18. bis 20. Sonnmond 1991“ in Dorfmark wurde nach Mitteilung der Zeitschrift der GGG, »Germanen-Glaube«, „eine Zusammenarbeit mit der *Heidnischen Gemeinschaft e.V.* [vgl. MD 1991, S. 113 ff] beschlossen“. Neben der Festansprache des „Amtmanns“ der »Deutschgläubigen Gemeinschaft e.V.«, Dr. Odfried Jungklaub, referierten auch der Obmann des »Deutschgläubigen Bildungswerkes Österreich«, Karl-Heinz Schwecht, sowie Redner der »Heidnischen Gemein-

schaft e.V.« und der »Artgemeinschaft e.V.«.

Als Vorsitzender des „Godenrats“ der »Germanischen Glaubens-Gemeinschaft e.V.« fungiert „Vé-Gode“ Géza von Neményi, der von der »Heidnischen Gemeinschaft e.V.« in Berlin her bekannt ist (vgl. MD 1991, S. 103 f). In einer Schrift »*Neuheidentum in Deutschland*« hat von Neményi nach eigenen Angaben „alle neu-heidnischen Bewegungen in Deutschland“ aufgeführt und Selbstdarstellungen der meisten Gruppen mit aktuellen Angaben zu ihrer Organisation und Leitung dokumentiert. Das Inhaltsregister der Schrift (Redaktionsschluß 1.5.1991) führt in alphabetischer Reihenfolge folgende Gruppen und Gemeinschaften auf:

- »Abendländischer Besinnungskreis Heimatreligion«
- »Arbeitsgemeinschaft naturreligiöser Stammesverbände Europas (ANSE)«
- »Armanen-Orden«
- »Asgard Bund e.V.«
- »Bund der Goden«
- »Die Artgemeinschaft e.V.«
- »Die Goden e.V.«
- »Deutscher Orden«
- »Deutsch-religiöse Gemeinschaft«
- »Deutschgläubige Gemeinschaft e.V.«
- »Deutschgläubiges Bildungswerk Österreich«
- »Earthworm-Coven«
- »Fellowship of Isis«
- »Freundeskreis Ludwig Fahrenkrog«
- »Gemeinschaft der Goden«
- »Gemeinschaft der Nordungen«
- »Gemeinschaft zur Erhaltung von Burgen (GEB) e.V.«
- »Germanisch-deutsch-religiöse Gemeinschaft«
- »Germanische Glaubens-Gemeinschaft e.V.«
- »Goden-Orden«
- »Golden-Eagle-Coven«

- »Guido von List-Gesellschaft e.V.«
- »Gylfiliten Gilde«
- »Hegsen-Kreis«
- »Heidnische Gemeinschaft e.V.«
- »Heidnische Glaubensgemeinschaft«
- »Hexencoven Weeda«
- »Nebelwald-Coven«
- »Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft«
- »Nordisch-religiöse Gemeinschaft e.V.«
- »Nordische Glaubens-Gemeinschaft e.V.«
- »Nordischer Ring e.V.«
- »Pendragon Arbeitskreis Marburg«
- »Schild-Gemeinschaft«
- »Starmaidens-Earthdream-Coven«
- »Tempel der Semnonen«
- »Thors Wikinger (Thorguard Vikings)«
- »Treuekreis Artglaube Irminsul«
- »Urlagu-Verbund der Vor- und Frühgeschichtsforschung«
- »Verein für Urgestaltung e.V.«
- »Vertrauenskreis Freigläubiger Gefährten«
- »Waxing Oak Coven«
- »Waxing Oak Network«
- »Wicca«
- »Wicca-Arbeitskreis Taunus«
- »Wotans Volk«
- »Yggdrasil e.V.«

Über die »*Germanische Glaubens-Gemeinschaft e.V.*«, die sich als „älteste heidnisch-germanische Religionsgemeinschaft der Welt“ bezeichnet, wird u. a. mitgeteilt, daß an die Stelle des früher von L. Fahrenkrog geleiteten „Ältestenrates“ ein „Godenrat“ getreten sei, der „für die religiös-inhaltliche Führung der Gemeinschaft verantwortlich ist“. Weiter heißt es: „Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft hatte schon in den 20er Jahren Lehrpläne für heidnisch-germanischen Religionsunterricht (z. B. an den Schulen) fertiggestellt und die Bedeutung der Edda klar erkannt... Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft bekennt sich zum polytheistischen Götterglauben der Germanen, zur heidnischen Naturre-

ligion unserer Vorfahren. Hinter dem Begriff ‚Gott‘ steht für sie der Allvater Wodan, daneben werden auch alle anderen Götter und Göttinnen der Germanen verehrt, besonders z. B. auch die Erdmutter Frigg... Wichtigstes Anliegen ist, den Menschen wieder in den Zyklus der Natur zu integrieren, um ein Handeln im Sinne der Götter und des Kosmos zu erreichen.“

Daß solche geschickt auf eine esoterische Naturverbundenheit abzielenden Ideen, die man ohne Bezug auf germanische Götter auch bei Vertretern der New Age-Szene finden kann, durchaus auf Resonanz stoßen, belegt der im Dezember 1991 von der Zeitschrift »*Esotera*« veröffentlichte Bericht »*Wodans neue Erben*« „Die Unzufriedenheit mit den etablierten christlichen Kirchen und ein zunehmendes Unbehagen vieler Menschen an der technologischen Zivilisation“, heißt es da, „haben in den letzten Jahren zu einer beachtlichen internationalen Renaissance des Neuheidentums geführt. Die in New York erscheinenden »*Earth Religion News*« weisen weltweit auf Tausende neuheidnische Gemeinschaften mit Millionen Anhängern hin... Während ‚emanzipative‘ Neuheiden ihren Glauben als Voraussetzung für ein liebevolles Miteinander von Menschen, Völkern und Naturwesen ansehen, strebt das zeitgenössische rechtsextreme Neuheidentum, das auch in den USA, in Australien und in Südafrika im Aufwind ist, eine elitäre, hierarchische und in letzter Konsequenz rassistische Gesellschaft an.“ (»*Esotera*« 12/1991, S. 88; 22) Daß sich laut »*Esotera*« „auch in Deutschland ein stärkeres Engagement der Neuheidenszene für aktive Umweltschutzarbeit abzeichnet“, darf daher auch nicht den Blick auf die andere Seite der Szene verstellen: „Ein Teil der neuheidnischen Szene wird“, so die religionswissenschaft-

liche Zeitschrift »Spirita«, „beherrscht von Gruppierungen, deren Ideologie auf einige Rasse-Okkultisten der Jahrhundertwende zurückgeht.“ (Zit. »Esotera«, S. 88) Für seinen Rassismus aber beruft sich dieser Teil des neugermanischen Heidentums, worauf F.-W. Haack hingewiesen hat, zu Unrecht auf die „alten Germanen“: „Das Neugermanentum und das aus ihm kommende Denken und Tun ist eine gänzlich eigenständige Angelegenheit. Es ist eine Neugründung, die auf einem bestimmten Grundgefühl aufbaut, das der ursprünglichen germanischen Religion deutlich fremd ist: Der Glaube an die Höherwertigkeit einer bestimmten Menschenart.“ (»Wotans Wiederkehr«, S. 18) Eine solche Einstellung sei im ursprünglichen Germanentum, soweit es überhaupt der Geschichtsforschung zugänglich ist, nicht zu finden. ru

ESOTERIK

Wandlungen der Ökosophie. (Vgl. 1987, S. 144f) Die Geschichte der Ökosophie, die im Juli 1985 begann (vgl. MD 1985, S. 369f), liefert ein drastisches Indiz dafür, daß auch der neue Typus des Spirituellen nicht gefeit ist gegen die Verführungen der Macht und Bürokratie, welche er allein den intellektuellen Apparatschiks zuzuschreiben geneigt war. Kaum waren in der *Ökosophischen Gesellschaft* die für einen eingetragenen Verein unabdingbaren Vorstandsämter geschaffen, da begann schon das Gerangel. Besonders verführerisch schien das Präsidentenamt zu sein, von dem aus ein Papierkrieg entfesselt wurde. So geriet die »Ökosophische Gesellschaft« bereits Ende 1987 in eine existentielle Krise, die nur um den Preis des Austritts der Hälfte ihrer Freiburger Mitglieder gelöst werden konnte, welche einen politischen (und

weltanschaulich fast hinduistischen) Kurs durchsetzen wollten.

Aus dieser Krise zogen die anderen Ökosophen, unter denen sich ihr Kern befand, vier radikale Konsequenzen:

1. Auflösung oder besser Kündigung des eingetragenen Vereins (was von der Öffentlichkeit als Auflösung der Ökosophischen Gesellschaft mißverstanden wurde);
2. Aufhebung des Vorstands und damit aller Ämter;
3. Ersetzung der formalen Mitgliedschaft, welche schriftlich beantragt und vom Vorstand „genehmigt“ werden mußte, durch den Status des Mitwirkenden, der sich mit einer Erklärung und Spende selber einführt (auch nicht ausgeschlossen werden kann).
4. Umwandlung der Ökosophischen Gesellschaft aus einer Organisation in ein „Netzwerk“ autonomer Gruppen und Einzelpersonen.

Damit war – wie beabsichtigt – alle Vereinsmeierei zu Ende und die anfänglich „bürgerliche“ Struktur zerschlagen. Die Ökosophische Gesellschaft paßte sich den Grundvorstellungen und anti-hierarchischen Tendenzen der Alternativbewegung an, was jedoch durchaus ihrem Wesen entsprach.

Die beiden Hauptquellen der Ökosophie sind einerseits die Grüne Bewegung, andererseits der Feminismus gewesen. Sie entwickelte sich aber auch aus der spirituellen Bewegung, insbesondere aus der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, welcher mehrere Gründungsmitglieder der ökosophischen Initiativgemeinschaft angehört hatten. Gerade diese Nebenquelle sollte zum ersten Streitpunkt werden.

Ein Teil der Ökosophen verstand die Ökosophie als erweiterte Anthroposophie, während der andere Teil einen völlig eigenständigen Weg suchte und beschritt –

für ihn war auch die Anthroposophische Gesellschaft ein bürgerlicher Verein mit hierarchischen und patriarchalischen Strukturen, die aufgebrochen zu werden verdienten. Der Konflikt griff jedoch tiefer. Es ging um die gleichzeitige Verwurzelung in Himmel und Erde, während die Anthroposophie eine Art Jakobsleiter zu sein schien. Es ging um eine ganzheitliche Spiritualität, während die Anthroposophie nur eine geistige und bewußtseinsmäßige zu pflegen schien. Die Ökosophie wuchs an diesem Konflikt, der sie freilich viel Kraft kostete. Der eigenständige Weg setzte sich durch, worauf sich das Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft wieder entspannte. Man ist jetzt sogar zu Arbeitsgemeinschaften mit anthroposophischen Kreisen geneigt. Rudolf Steiner, obwohl man ihm gewisse Einseitigkeiten nachsagte, wurde in der Ökosophie schon immer hochgeschätzt, ebenso Valentin Tomberg (vgl. MD 1987, S. 106 ff), dessen »Große Arcana des Tarot« in der Ökosophischen Gesellschaft starke Beachtung fanden (es gab Vorträge und Diskussionen darüber).

Das Zentrum der Ökosophie liegt in Freiburg im Breisgau. Es ist mit einer Reihe von Stützpunkten in anderen Teilen Deutschlands lose verknüpft. Ökosophen gibt es auch in Skandinavien, in der Sowjetunion und in den USA. Eine 30köpfige Gruppe im damaligen Leningrad hat, als sie noch illegal war, über mehrere Vermittlungen den Kontakt mit dem Freiburger Zentrum herstellen können. Die Ökosophie liegt in der Luft. Es ist jedoch noch nicht gelungen, sie auf die Erde herunterzuholen und alle Ökosophen zusammenzuführen.

Allerdings hat die Ökosophie „Sophia“ in die Geschichte eingebracht und sie gleichsam aus ihrer Verbannung in den Himmel befreit. Die osteuropäische Umwälzung sei ohne ihr Eingreifen nicht zu

verstehen, hieß es im September 1990 auf einem Geschichtsseminar. Dieses Eingreifen habe sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in den Sophia-Begegnungen Solowjews, Bloks und anderer Russen angekündigt.

Es gibt weit mehr Ökosophen als Mitwirkende in der Ökosophischen Gesellschaft, welche nur ihr engerer Zusammenhalt ist. Davon zeugte schon die Sophia-Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom Januar 1988, zu der sich überraschend über 200 Interessenten eingefunden hatten. Die Vorträge von *Dr. Susanne Schaup* (Das Ewigweibliche im Wandel der Zeiten) und *Hildegunde Wöller* (Die Weisheitstradition und ihre Bedeutung für das Neue Testament) arbeiteten sowohl eine aktuelle als auch eine archetypische Problematik auf. Einen besonders wunden Punkt sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche berührte Susanne Schaup, als sie in Bad Boll sagte: „Die Geschichte des Begriffs ‚Sophia‘ zeigt, daß sie sich immer mehr hat verstecken müssen, daß sie immer mehr in den Untergrund und in Nebengeleise abgedrängt wurde. Wie jeder andere philosophische und theologische Begriff ist auch ‚Sophia‘ vom männlichen Geist verwaltet worden.“ (Protokoll, S. 20)

Dies legt die tiefere geschichtliche Wurzel der Ökosophie frei. Sollte sie die geschichtliche Mission haben, Sophia aus dem Untergrund herauszuleiten und ihr volles Daseinsrecht zu verschaffen (auf weite Sicht vielleicht auch innerhalb der beiden Kirchen)? Die Tagung in Bad Boll zeigte das Entstehen einer neuen Sophialogie auf, für die in Deutschland *Otfried Eberz* eine gewisse Vorarbeit geleistet hat, deren Hauptquelle jedoch die Mystik *Jakob Böhmes* ist. Auch in diese Sophialogie wirkt der Feminismus hinein, das heißt die Suche nach der weib-

lichen Identität und nach der „inneren Frau“ des Mannes.

Die Ökosophische Gesellschaft hat sich dieser Problematik genähert, ohne sie schon erschöpfend beantworten zu können. Das Schwergewicht lag bei ihr längere Zeit auf ökologischer Spiritualität. Doch nun geht auch hier ein gewisser Wandel vor. Die heutige Freiburger Ökosophie besteht hauptsächlich aus einem Meditationskreis, der sich wie das Leben selbst immer wieder rhythmisch erweitert und zusammenzieht. Seine Zusammenkünfte finden 14tägig unter der Leitung von *Christian Lauer* statt. Die meditativ gesammelte geistig-seelische Energie des Kreises wird jeweils an einen Krisenpunkt geschickt. Anschließend berichten die Teilnehmer, was in oder mit ihnen während der Meditation geschah, was sie innerlich sahen und erlebten. Während die frühere Ökosophische Gesellschaft überwiegend aus Männern bestand, was ein Widerspruch in sich war, setzt sich der heutige Meditationskreis hauptsächlich aus Frauen und Mädchen zusammen. Diese Veränderung wird als erfreulich und wesentlich betrachtet. Einer der ökosophischen Theoretiker hatte schon mehrmals gesagt: „Wir warten auf die weiblichen Propheten!“ Ob sich solche Prophetinnen unter den Frauen und Mädchen des Meditationskreises befinden, muß allerdings abgewartet werden. Sie sind teilweise blutjung. Andere scheinen sich freilich im Hintergrund bereit zu halten.

Parallel zu diesem Kreis oder aus ihm heraus bilden sich Nebengruppen mit speziellen Bedürfnissen und Arbeitsformen. Eine solche Nebengruppe ist z. B. am 12. 11. 1990 in Denzlingen entstanden. Ob man sich „ökosophisch“ nennt oder namenlos bleibt, erscheint jetzt als nebensächlich. Doch rückt das Bekenntnis zu Sophia in den Mittelpunkt. Manche

Ökosophen können sie nur in Frauen entdecken, manche Frauen und Mädchen sagen, Sophia begegne ihnen auch in Männern. Wie dem auch sei: entscheidend wird nunmehr der Sophia-Impuls. Er kann jedoch verschieden ausgelegt werden. Auf jeden Fall ist er ein spiritueller Impuls, der nach meiner Erfahrung immer weitere Kreise zieht.

Eine insgeheimen Seitenader der Ökosophie beschritt den tantristischen Pfad der Synthese von Sexualität und Spiritualität. Die mächtigste Kraft des Menschen könne vor Gewaltausbrüchen bewahrt werden, indem man auch die Leidenschaft akzeptiert und umwandelt. Sexualität sollte spiritualisiert und in den Dienst der Ökosophie gestellt werden. Dieses Experiment führte in eine gefährliche Grenzzone und wurde nach 2–3 Monaten eingestellt.

Mehrere Ökosophen sind in Volkshochschulen tätig. Andere bilden den Kern der Bundesarbeitsgemeinschaft für Politik und Spiritualität innerhalb der Grünen Partei. Die Ökosophie ist mehrspurig geworden. Und doch sucht sie sich noch selbst.

Inzwischen ist die Umbenennung von Ökosophie in „Öko-Sophia“ erfolgt. Damit soll der weibliche Aspekt und der Glaube an Sophia stärker betont werden. An öffentliche Seminare ist vorerst nicht gedacht, doch sind auch ohne solche neue Mitwirkende hinzugekommen. Ein Schwerpunkt der inneren Aktivität soll die Erarbeitung eines neuen Menschenbildes sein. Eine andere Richtung der Ökosophie, welche gleichzeitig mit der Freiburger ganz unabhängig von ihr entstand, betätigt sich im Maingebiet. Die dortigen Ökosophen haben von vornherein auf eine Organisation verzichtet und kommen sporadisch in einem Gesprächskreis zusammen.

Günter Bartsch, Neuershausen

Privatinitiative gegründet. (Letzter Bericht: 1991, S. 283) »Scientology im Gegenwind« – so lautete der Titel unseres Berichts vom Juni 1991 (S. 172 ff). Angesichts der dort geschilderten Zunahme von Kritik in den öffentlichen Medien und den daraus resultierenden Stimmungen und verschiedenartigen Aktionen haben sich mittlerweile deutsche Scientologen zu einer „Privatinitiative“ zusammengeschlossen. Deren Zweck soll es sein, den „progromartigen Übergriffen auf zahlreiche Bundesbänder scientologischer Bekenntnisses“ zu begegnen und die Öffentlichkeit „sachlich“ über die Scientology Church zu informieren. Sitz der Anfang November 1991 ins Leben gerufenen »Privatinitiative scientologischer Bürger« ist Ascheberg in Schleswig-Holstein.

Zum Zeitpunkt der Gründung wurde auch eine Broschüre publiziert, die „Hintergründe, Fakten, Analysen und Prognosen“ enthält. Die „Rufmordkampagne“, die seit Jahrzehnten namentlich von Vertretern der beiden Großkirchen hierzulande gegen Scientologen betrieben werde, sei in den letzten Jahren ausgearbeitet in Übergriffe auf Hausflure, Fenster und Autos sowie in Angriffe selbst auf Kinder. Entlassungen aus dem Beruf und Geschäftseinbußen bei Selbständigen und Unternehmern hätten zu Schäden in Millionenhöhe geführt. Die Initiative plant daher unter anderem, daß ihre betroffenen Mitglieder Schadensersatzklagen in Millionenhöhe gegen Betreiber von Rufmordkampagnen sowie gegen ungenügend recherchierende Zeitungen und Journalisten wegen Verbreitung unbewiesener Anschuldigungen einreichen. Mit solchen Mitteln möchte man die „religionsfeindlichen Tendenzen“ in Deutschland wirksam bekämpfen. Eine

Sprecherin der Initiative resümiert: „Die Aufrufe einiger besonnener offizieller Stellen und Religionswissenschaftler, die Sachverhalte objektiv und nüchtern zu betrachten und zu beurteilen, gehen in der aufgeheizten öffentlichen Stimmung unter.“ th

EINZELGÄNGER

„**Satan, fahr aus, fahr aus...**“ Die Stadt war voll der rot-gelben Plakate. Das blaue Kreuz und die bekannten Worte „Der Weg, die Wahrheit, das Leben“ luden ein. Der Zusatz „Willkommen im Zelt“ ließen keinen Zweifel aufkommen: Eine Zeltmission sollte inmitten des Tempels des Kommerz, auf der Konstablerwache in Frankfurt, stattfinden. Ein Besuch bestätigte diesen Eindruck: Eine ganz normale Zeltmission mit geschulten Rednern, die ihren Weg zu Gott und Christus schildern. Auf dem Büchertisch Schriften des Missionswerkes Werner Heukelbach, die zwar jedem Anspruch emanzipatorischer Erziehung zuwiderlaufen, aber immer noch Väter und Mütter erreichen, die sie in bester Absicht an ihre Kinder weitergeben. Auch die Art der Veranstaltungen war altbekannt: Ein eloquenter Herr, es sind meistens Herren, berichtet von seinem Bekerungsweg, umrahmt von Gesang. Lediglich eine Wandtafel verriet die für die Veranstaltungen verantwortliche Organisation. »*Missionsgemeinde*« war da zu lesen. Gründer dieser in Frankfurt am Main beheimateten Gemeinde ist der Bautechniker *Werner Bergmann*. Die Führung der Organisation liegt in den Händen Bergmanns und einiger leitender Mitarbeiter, die „Älteste“ genannt werden. Nach Berichten von ehemaligen Mitgliedern paart sich der hierarchisch-autoritäre Führungsstil mit einem eigenwilligen Rigorismus. So sagt Bergmann: „Wir

alle wissen: In geistlichen Dingen gibt es keine Neutralität. Entweder wir wandeln als Errettete im Licht oder in der Finsternis.“

Während am Sonntag Gottesdienste und Feiern stattfinden, wird unter der Woche, bevorzugt samstags, zu einer sogenannten „Belasteten-Seelsorge“ eingeladen. Hier sollen die Mächte der Finsternis, die Dämonen vertrieben werden. Und dies ist ganz wörtlich gemeint. Diejenigen, die neu zur Bergmann-Gemeinde stoßen, erfahren zunächst nichts von diesem Treiben. *Heinz-Peter Tjaden* läßt in seinem Buch »Gift gegessen. Aussteiger aus ‚Endzeitkirchen‘ berichten« (Worms 1989) ehemalige Mitglieder der Gemeinde zu Wort kommen. Diese veröffentlichten Berichte dramatisieren keineswegs. Ein ehemaliges Mitglied: „Amtsträger [der Missionsgemeinde] schriean die Dämonen an, die angeblich in ihrem Körper hausten und wiederholten Sätze wie diese unzählige Male: Wir rotten die Mächte aus... Satan, du hast hier nichts zu wollen... Fahr aus, fahr aus, aus, aus...“ Immer wieder ist zu hören, daß während dieser „Austreibungen“ die Opfer zittern, zucken, stöhnen, röcheln, weinen, lachen und sich auch übergeben müssen. Man kann sich vorstellen, welche Qual es für Menschen bedeutet, wenn sie sich bei dieser Behandlung so in einen Wahn hineinsteigern, daß sich die Grenzen zwischen dem, was sie denken und fühlen und dem, was wirklich passiert, die Grenzen zwischen psychischer Realität und der übrigen Wirklichkeit verwischen.

„Dies ist Teufelsbeschwörung, mittelalterliche Hexenmeisterei“, urteilt ein Ehemaliger. Und weiter sagt er: „Das Blut Jesu wird magisch verwendet. Die Dämonen kreischen, schreien, wenn Werner Bergmann oder andere Brüder auftreten, um sie auszutreiben.“ Das ehemalige Mit-

glied bestätigt, daß man erst langsam in die Abhängigkeit geführt wird: „Durch die Lehre Werner Bergmanns wird man dahin geführt, daß man all diese Reaktionen für normal hält. In Wirklichkeit sind es Folgeerscheinungen dieser sogenannten Seelsorge.“

Nicht nur in Frankfurt, auch in Bremen gibt es eine »Missionsgemeinde«. Der Bremer Journalist und Religionswissenschaftler *Peter Meier-Hüsing* beschreibt die dortige Gemeinschaft so: „Man praktiziert die Glaubenstaufe und ein exklusives Abendmahl. Es herrscht ein klar fundamentalistisches Bibelverständnis, Beziehungen zu anderen fundamentalistisch-theologischen Gruppen werden nicht gepflegt. Theologische Sonderlehren, die stark auf den Leiter der Frankfurter Gemeinde, Werner Bergmann, zurückgehen, bestimmen das Gedanken-gut. Es gibt eine starke Betonung der dämonischen Besessenheitsphänomene und deren Austreibung, wie sie im Neuen Testament erwähnt werden. Diese ‚dämonische Besessenheit‘ wird zu einem zentralen Aspekt der Lehre und Praxis, denn jeder Mensch ist grundsätzlich besessen und muß daher gewisse Austreibungen über sich ergehen lassen, um befreit zu werden.“

An anderer Stelle berichtet Meier-Hüsing: „Am 2. Februar 1988 stürzte sich die 25jährige Gertrud K. (Name geändert) von einem Bremer Hochhaus. Sie war seit ihrem 17. Lebensjahr Mitglied in der Missionsgemeinde und hatte der Organisation größere Geldbeträge gespendet. Seit 1986 befand sie sich fast ohne Unterbrechung in stationärer psychiatrischer Behandlung. Sie glaubte, vom Teufel besessen zu sein und lehnte alle Medikamente mit dem Hinweis auf Jesus Christus ab. An ihrer Beerdigung nahm kein Mitglied der Missionsgemeinde teil.“

Kurt-Helmuth Eimuth, Frankfurt a. M.

Zeugnisse von Menschlichkeit unter Lebensgefahr



Alexander Bronowski
Es waren so wenige
Retter im Holocaust
Vorwort von Yoav Gelber
256 Seiten
Kartoniert. DM 12,80

Unsere Bücher erhalten
Sie in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
7000 Stuttgart 10

Dr. Alexander Bronowski gehört zu den Gründern und Leitern der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. In diesem Buch stellt er Menschen vor, die während des Zweiten Weltkriegs in von den Deutschen besetzten europäischen Ländern und in Deutschland selbst verfolgte Juden gerettet haben, unter größter Gefährdung ihres eigenen Lebens. Sie wurden von Yad Vashem mit dem Ehrentitel »Gerechte dieser Welt« ausgezeichnet. Vorangestellt ist diesen Zeugnissen die Überlebensgeschichte Bronowskis selbst und seiner Familie in Polen während des Zweiten Weltkriegs.

Durch seine Authentizität spricht das Buch jeden an Zeitgeschichte und an jüdisch-deutscher Geschichte Interessierten an. Es wendet sich vor allem auch an junge Menschen und gibt ihnen überzeugende Beispiele für Menschlichkeit.



Quell Verlag

Heiße Rhythmen in der Kirche?



Peter Bubmann

Sound zwischen Himmel und Erde

Populäre christliche Musik

Mit Beiträgen von Friedrich Rößner, Wolfgang Schuhmacher und Wolfgang Töllner

144 Seiten. 8 Fotos

Kartoniert. DM 16,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
7000 Stuttgart 10

Seit rund 30 Jahren existiert in Deutschland eine christliche Popmusikszene, deren bunte Vielfalt inzwischen kaum mehr zu überblicken ist. Peter Bubmann, selbst Sacropop-Komponist, Kirchenmusiker und Theologe, kennt sich hier aus. Er informiert über Geschichte, Stilrichtungen und Künstler, gibt Einblick in die Texter- und Komponistenwerkstatt, reflektiert ästhetische, soziologische und theologische Aspekte dieser Musik und plädiert eindrücklich für eine vielgestaltige spirituelle Kleinkunst.

Aus dem Inhalt:

Protest, Profit und Lebenshilfe

Lobpreis, Tanz und Prophetie

Von »Danke« bis »Christival«

Es werde Klang – Wege und Mittel
der Vertonung

In aller Freiheit – eine theologische
Standortbestimmung

Hinweise zum Einsatz von Rock- und
Popmusik im Religions- und Konfir-
mandenunterricht.



Quell Verlag

Hiob – Rebel statt Dulder



Werner Reiser

Hiob

Ein Rebell
bekommt recht

208 Seiten

Kartoniert. DM 29,80

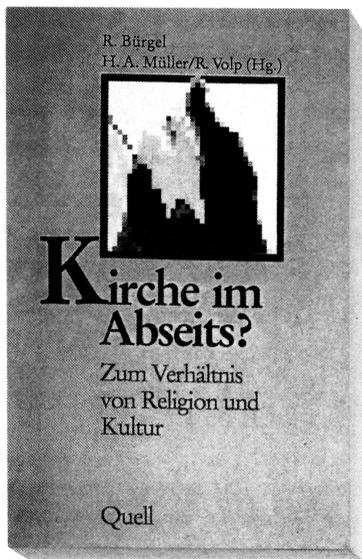
Unsere Bücher erhalten
Sie in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
7000 Stuttgart 10

Der Schweizer Theologe und Schriftsteller Werner Reiser legt mit diesem Buch eine allgemeinverständliche Auslegung des ganzen Hiob-Buches vor. Reiser stellt ins Zentrum seiner Auslegung den Rebellen Hiob, der gegen sein Geschick protestiert, der Gott zum Prozeß fordert, der sich allen frommen und berechnenden Theorien seiner Freunde verweigert. Hiob greift alle gängigen Gottesbilder auf und stellt sie in Frage. Er hält dem Unsinnigen stand und schreit seine Klage Gott entgegen. Sein Schreien führt ihn zum Leben, zu einer Gottesbeziehung, die Erfüllung und Enttäuschung umschließt. Werner Reiser legt eine sprachlich, psychologisch und seelsorgerlich differenzierte Auslegung vor. Er ermutigt dazu, Glaubens- und Gottesbilder kritisch zu befragen und zu einer persönlichen Gottesbeziehung zu kommen.



Quell Verlag

Die religiöse Dimension der Kultur in der pluralistischen Gesellschaft



R. Bürgel/H.A. Müller/
R. Volp (Hg).

Kirche im Abseits?

Zum Verhältnis von
Religion und Kultur

244 Seiten

Kartoniert. DM 32,-

Unsere Bücher erhalten
Sie in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
7000 Stuttgart 10

Der Kulturbetrieb nimmt ständig zu und erfaßt alle Lebensbereiche. Dabei drohen die Kirchen ins Abseits zu geraten. Das fordert sie zu genauer Situationsanalyse und Standortbestimmung heraus. Dieses Buch dokumentiert die aktuelle Diskussion. Es enthält unter anderem die Referate des 20. Evangelischen Kirchenbautags 1989 in Wolfenbüttel und Vorträge einer Veranstaltungsreihe im Hospitalhof Stuttgart, in der breitgefächert der Kulturbegriff und die religiöse Dimension der Kultur in der pluralistischen Gesellschaft unserer Tage behandelt wurde.

Mit Beiträgen von Horst von Gizycki, Wolfgang Erich Müller, Hans-Georg Soeffner, Ezzelino von Wedel, Rainer Volp, Hermann Glaser, Freimut Duve, Wolf-Dieter Narr, Wolfgang Welsch, Clytus Gottwald, Hermann Hipp, Harmen Thies und Gotthardt Frühsorge.



Quell Verlag